

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grunerstr. 6/8, und durch Postorteuer zu bestehen. Preß zweitklassisch Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Aus Mf. 2.00, wo keine Post am Orte, Mf. 2.84.

Telephone
Redaktion 3141.

Einzelnummer 5 Pfennige
für die österreichische Kolonie
aber dieses Numm. 60 Pf.
Abonnement Jahres 10 Pf.
Despatch unter Tage 1 Mf.
Telegraph für Weihnachten 15 Pf.
Kundliche 15 Pf.
Sekretär Versandkostenpflichtigen
15 Pfennige.
Telegraf für die nächsten Nummern
wollen die Vermittlung über in der
Grenzland abgerufen werden.

Telephone
Expedition 1206.

Nr. 208.

Breslau, Montag, den 7. September 1914.

25. Jahrgang.

Die große Retirade!

Ein Wort an Amerika.

Günstige Lage der österreichischen Armee im östlichen Galizien.

Zurück, zurück!

Reims geräumt, Rouen geräumt, Boulogne als offene Stadt erklärt, Nancy und Maubeuge stark bedroht — unverhältnismäßig vollzieht sich der Rückzug der französischen Armee. Die nördlichste Provinz, Pas de Calais, die natürlichste und kürzeste Verbindung mit England, bereits aufgegeben; bald wird auch der Zugang zu Havre gesperrt sein, und während die deutsche Armee ihren kontinuierlichen Erfolgskette um die Millionenstadt legt, die sich militärisch und wirtschaftlich auf eine lange und blutige Belagerung einrichtet, verlegt das französische Heer mit seinem englischen Verbündeten seine Quartiere immer weiter nach Süd und Westen, auf Schritt und Tritt von den nachdrängenden Deutschen bedroht. Die letzte De-
spatch des Generalquartiermeisters meldet:

Berlin, 6. September. (W. T.-D.) Großes Hauptquartier. Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Festungen von Nancy bei. Von Maubeuge sind zwölf und deren Zwischenstellung gefallen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen.

Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß durch das Vorgehen der Armee der Generalobersten von Kluck und von Bülow nördlich der belgischen Maas der Feind vollständig überschlagen worden ist. Noch am 17. August nahm er dort nur Deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Feldgels unter Führung des Generals von der Marwitz hat also die Armeebewegungen vorzüglich verschleiert. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von den Heeresangehörigen und deren Familien ist dies als schwere Last empfunden und die Ehre der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der arbeitsfreudigen und pflichttreuen Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Ausklärung zu geben.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Paris scheint die Abreise der Regierung zunächst noch ziemlich ruhig ertragen zu haben. Soweit Nachrichten von dort vorliegen, läßt man die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang des Feldzuges und eine erfolglose Belagerung der Hauptstadt nicht statten, obwohl noch nicht ein einziger bedeutender Sieg erzielter wurde und deutsche Kavallerie-Eskorten bis an den äußersten Frontgürtel herangedrungen sind. Worauf die Franzosen noch hoffen, ist dabei uns klar. Der englische Verbündete gibt seine großen Verluste zu. Die Japanen bestreiten ihre Abhängigkeit, Truppen nach Europa zu senden; mit dem russischen Romanow noch Berlin steht's höchstwahrscheinlich aus — die Hoffnung der Pariser wird also bald so zerstieben, wie die romantische Verbindung vom Spaziergang nach Berlin.

Im Jahre 1870 langten die Vortruppen der deutschen Armee am achtundsechzigsten Tage des Krieges vor Paris an. Heute ist der dreißigste Kriegstag und die Kavallerie des Generalobersten Kluck streift schon vor Paris. Der Festungskrieg war für die deutschen Armeen im Jahre 1870 eine überaus schwierige, langwierige Aufgabe, die zum Teile auch scheiterte. Nun hat aber die Entwicklung der schweren Artillerie die Bedeutung der Festungen außerordentlich verringert. War am 15. September 1870 Paris umzingelt, so kapitulierte Paris doch erst am 28. Januar 1871. 135 Tage war Paris damals abgeschlossen von der übrigen Welt. Nicht bloß die außerordentliche Entwicklung der Artillerie der Belagerungs-

armee, sondern auch die stark gewachsene Bevölkerung von Paris und die weit aus größeren Schwierigkeiten der Ernährung dieser Riesengemeinde machen es unmöglich, daß Paris eine so lange Einschließung aushalten, eine so lange Belagerung ertragen könnte.

In Galizien.

Im Osten gestalten sich die Dinge immer noch sehr wechselseitig. Die Armee Danilis drängt die Russen zurück. Zählt Gefangeneneheere von 11.000 bis 19.000 auf; an der Grenze der Bukowina rütteln sich die Russen großer Erfolge. Sie sprechen von einer „Einnahme“ von Lemberg, verschreien aber, daß es sich um eine kampflose Einnahme handelt, welche nach den österreichischen Erklärungen einen reinen strategischen Zweck verfolgt.

Erwählen wir die Kriegslage, wie sie sich aus dem Stärkeberichts der in Russland augenblicklich verfügbaren Streitkräfte ergibt, so kommen wir etwa zu folgenden Annahmen: Im ganzen waren in Ostpreußen und in Petersburg und Finnland mindestens zehn Armeekorps gebunden, zwanzig Armeekorps stehen nach den Angaben des Generalstabes dem österreichischen Heere gegenüber. Diese drei Armeekorps bilden die gesamte russische Feldarmee erster Linie, die zunächst in Europa zur Verfügung steht. Denn in den sieben europäischen Armeebezirken Petersburg, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa, Moskau, Kasan stehen siebenundzwanzig Armeekorps, die übrigen zehn Armeekorps im Kaukasus und Turkestan und in Sibirien. Nur haben von den zwanzig Armeekorps, die mit dem österreichischen Heere ringen, mehr als zehn im Kampf mit den Armeen Danilis und Ruffenberg schwere Verluste erlitten, ja zwei Armeekorps ihre gesamte Artillerie eingebüßt. Nicht weniger als 120.000 Russen befinden sich in Österreich und in Deutschland in Gefangenschaft. Diese einsachen Feststellungen müssen es jedem klarmachen, daß Russland trotz allem, was seine Nachrichtenweisen melden, wenig Ursache hat, mit dem bisherigen Verlauf des Krieges sehr zufrieden zu sein.

Von den Armeekorps der Feldarmee ist vielleicht durch die Haltung Englands und Japans ein Teil der südlichen und türkischen Truppen für den europäischen Kriegsschauplatz verwendbar, aber ihre Herbeischaffung erfordert so viel Zeit, daß sie zunächst nicht in Betracht kommen. Weder Finnland noch Petersburg können von den zuverlässigen Truppen erster Linie völlig entblößt werden, und es ist fraglich, ob dies auch mit in Moskau angängig ist. Obwohl es vom Kaukasus hieß, daß Russland von dort seine Truppen zurückgezogen habe, so ist bei der Haltung der Türkei dennoch unbestimmt, daß die Russen den Kaukasus räumen können. Also ganz unbeschöpft sind auch die russischen Heere an nicht.

Die „B. 3. am Mittag“ melde am Sonnabend aus dem österreichischen Kriegspressoquartier folgendes: Auf dem östgalizischen Schlachtfeldes wurde heute nicht gekämpft, dagegen dauert der Kampf auf Lublin fort. Die Armee des Generals von Ruffenberg verfolgt die geschlagene russische Armee. Die siegreiche Schlacht bei Samos wurde erst nach heissem Ringen entschieden. Der Höhepunkt der Kämpfe war das Ringen um Romarow, wo die Russen unter General Plehwe gewaltige Anstrengungen machten, die österreichische Stellung zu durchbrechen. Die Entscheidung fiel durch die auf beiden Seiten des Donauflusses vordringenden Korps Borodowski und des Erzherzogs Josef Ferdinand, die den Feind im Rücken bedrohten. Durch die Eroberung der am stärksten verteidigten Stellung östlich Tschonow wurde der Gegner zu einem schwierigen Rückzug nach Nordosten gezwungen, der sich in regellose Flucht verwandelte. Es wurden 19.000 Gefangene gemacht und 200 Geschütze mit viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die „B. 3. am Mittag“ meldet aus Wien: Die Armee des Generals Ruffenberg nutzt den Sieg bei Samos und Romarow durch stürmische Verfolgung des Feindes aus und vermehrt dadurch unabhängig die erbeuteten Trophäen. Der Angriff der Armee des Generals Danil auf Lublin dauert fort.

Günstige Lage im Osten.

Der Kriegsberichterstatter der „Wiener Arbeiterzeitung“ telegraphiert:

Die Lage der Östgruppe ist trotz ihres abgesättigten Rückgehens günstig. Der Sieg Ruffenbergs öffnet neue Möglichkeiten, auf die Krieger Armee zurück von Lemberg umfassend zu wirken. Die Östarmee hat übrigens auch starke eigene Reserven und reichliche Munitionsfuhr, so daß man volles Vertrauen in die Abstoßungskraft der eigenen Defensive haben kann. Der Geist unserer Truppen ist vorzüglich. Deutliche Zeichen dafür sind, daß die russische Angriffslust infolge großer Verluste zu erlahmen beginnt.

Die siegreiche Armee Ruffenbergs hat acht Tage schwierigster Blutarbeit hinter sich. Auch ungeheure Geländeschwierigkeiten halte die Armee zu überwinden. Je tiefer sie eintritt, desto ungewölkter wurde das Gebiet. Die Russen schoben immer neue Reserven vor. Endlich nach langen bangen acht Tagen gelang es doch, die beiden Flanken der russischen Armee zu umfassen und sie vollständig zu schlagen. Bei der Armee Ruffenbergs allein wurden mehr als fünfzehntausend Russen gefangen.

Der Kommandant der russischen Ostgruppe ist General Romanow. Er ist ein hervorragender Artillerist und der Reorganisator des russischen Artilleriewesens. Dies erklärt es auch, warum gerade bei der Krieger Armee die Artillerie eine so große Rolle spielt. Dazu gesellt sich eine große zahlenmäßige Überlegenheit der Russen, die sich bei unserer Ostgruppe sehr empfindlich fühlbar macht. Auch viele schwere Geschütze haben die Russen. Trotzdem ist die Widerstandskraft unserer Ostgruppe ungebrochen. Hugo Schulz.

Eine siegreiche Schlacht bei Czernowitz.

Wien, 6. September. (W. T.-D.)

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht Einzelheiten des Gefechts bei Czernowitz am 25. August. Russischer Seite stand die ganze polnische Division im Kampf, voran die Kompanie und Ritschneierregimenter. Der österreichische Stand für nur vier Minuten. Als die österreichischen Kräfte anrückten, zog sich der Feind möglich Czernowitz zurück. Er zollte auf der Flucht große Verluste. 800 Mann wurden gefangen genommen, ebenso einige Stabsoffiziere. 500 Gewehre, viele Maschinengewehre und viele Munition wurden erbeutet.

Um Lemberg.

Aus Petersburg wird amtlich gemeldet, daß die Armee des Generals Rulj am Donnerstag früh Lemberg einnahm. Die Armee des Generals Brusilow besetzte die Stadt Halicz.

Die österreichisch-ungarische Botschaft in Berlin veröffentlicht dagegen folgende ihr vom Ministerium des Äußeren aus Wien zugegangene Despatche:

Die russische Meldung von der Schlacht bei Lemberg und der siegreichen Einnahme der Stadt ist erfolgt. Die offene Stadt Lemberg wurde aus strategischen und humanitären Rücksichten ohne Kampf freiwillig geräumt.

Auf dem Schlachtfelde.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Vom Kriegsberichterstatter der „Volkswacht“, Wilhelm Duwell. (Vom Hauptquartier genehmigt.)

Hohenstein, 30. August 1914.

In der Freiheit des Sonntags, nach der bedeutungsvollen Schlacht zwischen Altenstein und Hohenstein, führten wir hinaus auf das Schlachtfeld. Auf der Chaussee dorthin ist es schon sehr lebendig. Militärfahrzeuge fahren hin und her, Soldaten kommen vom Schlachtfelde zurück. Flüchtlinge, mit Sack und Pack, mit lebendem und totem Haben, streben wieder dem verlassenen Heim zu; viele Schaulustige sind ebenfalls auf dem Wege zum Schlachtfelde. Unausgesetzt wiedern Staubwolken auf; die ganze Gegend ist wie mit einem Tuch von Staub überzogen. Lediglich, wenn ein Auto oder eine Kabriolette von Reitern vorbeifährt, glaubt man heiße Dampfwolken zu sehen, die eine mächtig arbeitende Lokomotive auspuffen.

Schon 15 Kilometer von Hohenstein entfernt steht man auf die ersten Zeichen der Verwüstung und des Grauens. zunächst sind es verlassene und ausgeraubte Ortschaften. Bald folgt ein niedergebranntes Haus. Noch glimmen darin Reste von Ballen. Dann stoßen wir auf ein erschossenes Pferd, das den Kopf aufwärts gerichtet hat. Auf der anderen Seite der Chaussee ist ein augenscheinlich in wilhelminischer Zeit verlassenes Lager der Russen. Lautende von Konservebüchsen, Haufen von Zunder, Kasse, Tee, Salz und sonstigen Lebensmitteln liegen unter. Schon sieht man Menschen, die dort nach noch brauchbarem herum-

stöbern... In wenigen Augenblicken wird das Bild graufliger; ein toter Russe liegt da, etwas weiter wieder einer, dann werden es mehr, immer mehr, schließlich seien wir sie übereinandergeschichtet liegen. Ganze Berge sind es. Und auch das Feld auf beiden Seiten der Chaussee ist mit Toten bedeckt. Auf den Wiesen links von Hohenstein liegen auch noch tote deutsche Soldaten. Sie sind meistens mit einem Zucke oder Stroh bedeckt, während man bei den Russen noch die von wahnsinnigem Schmerz verzerrten Gesichter sieht, soweit Blut und Schmutz die Blige noch erkennen lassen...

Wir wandern in das Städtchen Hohenstein hinein — ein Trümmerhaufen! Vergeblich ist die Stätte, wilde Männer rauhes Bett. Fast kein Haus ist vom Feuer beschont geblieben. Von ganzen Reihen ehemaliger Wohnstätten stehen nur noch die Umfassungsmauern. Trümmer und Rauchwolken steigen auf und bilden mit den aufgewirbelten Staubwolken ein atemberauendes Gemisch. — Zwischen den glühenden Trümmerhaufen und auf der Straße liegen tote, halbverkohlte russische Soldaten. Sie fanden hier ein furchterliches Grab... An einem Hausrest hängt noch unversehrt ein Schild: Franz Bräuer, Hotelbesitzer.

Für Fremde ist Hohenstein unwohnlich geworden. Hier von den geflüchteten Einwohnern lehren schon einige zurück. Wenn nicht äußerste Vorsicht bei dem Gebrauch

des sicher besuchten Wassers angewandt wird, können die Hohensteiner noch von einem bösen Sterbheim gesucht werden!

Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, war die gewonnene Schlacht ein Glanzstück. Tägliche Arbeit leistete unter anderem eine gemischte Landwehrbrigade. Sie hielt den Feind zurück, der nach Nordwest durchbrechen wollte. Als vom Süden und Norden Unterstützung eingeflossen, wurde der vielfach überlegene Feind in die Flucht geschlagen. Viele Russen fanden den Tod in den östlich von Hohenstein gelegenen Seen. Viele Tausende von ihnen wurden gefangen genommen. Schrecklich groß ist die Zahl der Gefallenen. (Genau) Zehn Tausend liegen noch nicht begraben. Einige Truppen entkamen über Neidenburg. Nun ist das Loch verstopft. Ein großer Teil der russischen Armee steht noch in den Wälfern und Sümpfen, die die zwischen Altenstein, Rosensieben, Neidenburg, Willenberg und Orlitzburg gelegenen Seen umgeben. Das Schicksal der vollständig umzingelten Russen ist entschieden: Gefangenschaft oder Tod.

In der ihnen noch gegebenen Lebensfrist werden sie nicht liebevoll an den Toten denken.

Als wir zurückfuhren, weideten zwischen den Toten schon einige der wieder angetriebenen Kühe. Vernichtung und Leben!

Ein Wort an Amerika.

Berlin, 7. September. (Nicht amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der United Press und der Associated Presse. Hauptquartier 2. September:

Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Russland und dem König von England bekannt geworden ist, der unverdächtig vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mussten aber vergeblich bleiben, da Russland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war, und England, das durch Jahrzehnte hindurch den deutschfeindlichen Nationalismus in Russland und Frankreich ermutigte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, seine so oft bejammerte Friedensliebe zu bewähren, ungenutzt vorübergehen ließ. Sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können. Wenn sich einmal die Archivs öffnen, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegengestreckt hat. Aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, wünschte es, Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niedermacht. Diesen Moment hält es jetzt für gekommen, und so bot ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, um Krieg

zu beginnen. Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuvorkommen mußte, und Belgien nur auf diesen wartete, sich Frankreich anzuschließen. Daß es für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Besiegung der belgischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Etwas aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als ein Vorkämpfer für Freiheit und Recht gehabt, sich mit Russland, dem Vertreter des furchtbaren Teufels in Europa verbündet, mit einem Lande das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt. Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mitleinlichten Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es unbedrängt um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen Manchukau aushetzt, die Pfeile in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt und, nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug der Lüge gegen uns eröffnet. So wird es Ihren Landsleuten erzählen, daß die deutschen Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, Ihnen aber verschweigen, daß belgische Mädchen wehrlos verwundeten auf dem

Schlachtfelde die Augen ausgestochen haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen geladen und über den Tisch hinüber erschossen, gegen alles Völkerrecht und die ganze Zivilbevölkerung Belgiens aufgeboten, die im Rücken unserer Truppen nach aufänglich freundlichem Empfang sich mit verstekten Messern in grausamster Kampfweise erhob. Belgische Frauen durchschlitten Soldaten, die sie im Quartier aufgenommen, zur Ruhe legten, die Hälfte. England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen trotz aller Absonnien und trotz aller heuchelisch verkündeten Humanität verwendet worden sind, und die Sie hier in Originalpackung eingeschlossen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden worden sind.

Der Kaiser ermöglichte mich, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Bürgerkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch des Krieges in Deutschland gelebt hat, hat die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechts auf Existenz freudig ins Feld ziehen, selbst beobachten können und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Roheit fähig ist.

Wir werden siegen dank der moralischen Wucht, die die gerechte Sache unserer Truppen gibt — und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Kriegsnachrichten.

10 000 englische Verluste.

London, 8. September. (M. Z. B.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Die Engländer, die bisher offiziell behauptet haben, daß ihre Verluste nur 4000 Mann betragen haben, geben jetzt amtlich zu, daß sie 10 000 Mann Verluste haben.

Das Londoner Pressebüro veröffentlicht nachgehenden Bericht des Generals Grey: Die Lage auf dem Kriegsschauplatz ist nicht wesentlich verändert. Die Stellung der Verbündeten wird nun behauptet. Es besteht Angedenken, daß in die Bewegung der Deutschen in der Richtung nach Osten und Süden entwickelet.

Die siegreichen Kämpfe um Amiens.

Wie englische Blätter fernher berichten, sind die britischen Truppen bei den Bäumen um La Fere und bei Amiens hervorragend beteiligt gewesen. Aus La Fere zogen sich die Engländer nach einem blutigen Kampfe zurück, woran der beschlagene Platz von den Deutschen ohne eigentlich Belästigung geräumt wurde. Bei Amiens wurde drei Tage lang gekämpft; da Entscheidung brachte ein Treffen bei Moreuil, in welchem die Deutschen den Feind unter schweren Verlusten in die Flucht trieben. In diesen Kämpfen hat Amiens in deutsche Hände.

Deutsch-russisches Abkommen.

St. Petersburg, 5. September. (Nicht amtlich) Zwischen den russischen und der deutschen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, durch das den beiderseitigen Unterthanen gestattet wird, das feindselige Band zu zerlassen. Die Gründung erfreut sich nicht auf Offiziere sowie auf Personen zwischen 17 und 25 Jahren und auf Verantwortliche.

Paris vor der Belagerung.

Paris, 6. September. (M. Z. B.) Eine auslöschernde Meldung an die Marine von Paris besagt: Die Bewegungen der französischen Streitkräfte folzogen sich, ohne daß gegen Ende des Sommers ein Vorstoß gegen unsre verschiedensten Erholungen gemacht wurde. Die französischen Flieger untersetzten es jedoch wie vorgeplant, Paris zu überqueren.

Die Stadt Paris setzt die Vorbereckungen zur Verteidigung fort. Das Boislogneholz ist teilweise wie weggeräumt. Die Wege nach Paris sind verbarrikadiert, der Zustrom fremder Leute ist ungeheure.

Zu „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf: Der Polizeipräfekt von Paris gibt bekannt, daß von jetzt ab nur eine gewisse Anzahl von Toren der Stadt für das Publikum geöffnet werden. Die übrigen sind geschlossen. Gestzte Militärräume des nördlichen Weichbildes sind geräumt und in den Arzen-Gemeinden auf Anordnung der Maires die Fahrzeuge eingezogen worden.

Der neue Regierungssitz.

Bordeaux, 6. September. (M. Z. B.) Die Stadt ist sehr belebt, seitdem die Mitglieder der Regierung und der gegebenen Körperschaften, sowie zahlreiche Pariser, deren Auswanderung nach dem Südweltkrieg fortwährt, hier angelommen sind. Präsident Poincaré wohnt in der Präfektur, Ministerpräsident Vivian in Rathaus, der Kriegsminister im Generalstaatshaus und der Marineminister in der Marine-Sanitätsküche. Die Botschaften nahmen in Bordeaux Wohnung die Gesandtschaften in Arcothen. Es kommen immer mehr Parlamentarier hier ein.

Zu „B. Z.“ wird aus Rom gerichtet: Bordeaux ist von Menschen und Stadtbeamten überfüllt. In endlosen Zügen passiert man unter dem Material und der Beamtenschafft der Metallarbeiter die Metallarbeiter und Werkspitätsche färmlicher Pariser Banken sowie die zahllosen Familien der Seefahrer nach dem sicheren Bordeaux. Natürlich ist es außerordentlich schwierig, all dies zahllose Volk von neuen Ankunftsplätzen in Bordeaux einzuführen. Präsident Poincaré und seine Gattin nahmen in derselben Präfektur Wohnung, von deren Kosten aus Poincaré vor ein paar Monaten seine berühmten Vollstrecken löste.

Die Japaner und Kiautschau.

„Daily Telegraph“ zufolge bereiten sich die Japaner auf eine längere Kriegsdauer in Kiautschau vor. Sie wollen langsam und methodisch vorgehen und das Menschenmaterial möglichst schonen. Das Parlament werde Abstimmung bewilligen, um die Heere bis zum nächsten Jahre in Schadung zu unterhalten. Japanische Blätter bringen Alarmnachrichten aus China: Im Jangtsekiang steht eine Revolution bevor, die mit den Bestrebungen auf Wiedereinsetzung der Mandchukydynastie zusammenhängt.

Russische Greuel.

Berlin, 5. September. (Amtlich.) Bei dem Eindringen in Teile Ostpreußens beginnen die Russen zahllose Schantaaten und Grausamkeiten. Aus der unendlichen Menge der darüber vorliegenden Nachrichten teilen wir hier zunächst nur solche Fälle mit, die durch amtliche Bekanntmachungen bereits zweifellos bestätigt sind.

Eine Reihe von Landräten ist von den Russen festgenommen und nach Russland abgeführt worden. Der Landrat von Golbap soll gezwungen worden sein, Bleib, das aus seinem Kreise zusammengebracht war, nach Russland zu tragen. Von vielen Gendarmen des Grenzgebietes fehlt jede Spur. Es steht fest, daß ein Gendarm aus dem Kreise Wittichen erstritten und ein Gendarm aus Biberwitzsch von den Russen gefangen genommen worden ist. Man sah, wie er auf einer Probe gefesselt durch Schüttungen gebracht wurde, dann ist er erstochen worden. Seine Leiche lag am Marktplatz von Wittichen.

Die evangelischen Pfarrer in Schatzklen, Kreis Margarethen, und Soltzehnen, Kreis Golbap, welche sich weigerten, den Russen Angaben über die Stellung unserer Truppen zu machen, wurden beschäftigt in den Mund geschossen. Der eine ist tot, und der andere schwer verwundet und ohne Hoffnung auf Genesung ins Krankenhaus nach Golbap gebracht worden.

In einem Dorfe im Kreise Wittichen wurden Frauen und Kinder zusammen auf ein Gehöft getrieben die Hosten geschlossen und das Gehöft in Brand gestellt. Es, als die eingesperrten in höchste Not und Bedrängnis geraten waren, wurden die Tore geöffnet und die gequälten Leute herausgelassen.

Auf einem Grishof bei Soltzehnen wurde der alte Bauer erschlagen und die Witwe getötigt, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Als alles aufgezehrt war, mußte sie in einer Kesse, die von russischen Soldaten mit aufgespanntem Schrot gebildet worden war, Schichten laufen und wurde dabei schwer verletzt.

In einem Dorfe des Kreises Stolpoben wurde unter der unentdeckten Behausung, daß auf dem Dorf gesessen worden sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen. Ebenso sind in dem Dorfe Soltzehnen im Kreise Wittichen 10 Personen unter gleichem fasslichen Vergessen niedergemordet worden.

Dorf Radzien zündeten die russischen Soldaten fast alle Gebäude an, sodass im Augenblick fast das ganze Dorf in Flammen standen aufging.

Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Blei und Schießpfeilen losgegangen. Gestorben wurden in diesem Dorfe 2 Männer und 8 Frauen, sowie 8 Männer verletzt. Schätzliche Verluste an Wörde, Brand und Verwüstung werden aus detaillierten Grenzen gemeldet.

Bei den Mordbrennereien gingen die Russen in der Weise vor, dass sie zunächst die Domänen gehöste als königliches Eigentum mit allen Vorrechten niederverbrannten. Dann wurden die Güter borgenommen und dann bis Dörfer.

Bis zum 18. August brannten aus dem Gumbinner Bezirk sechs Dörfer nieder und aus dem Wallauer Kreis acht über 15 Dörfer und Güter. Nach den vorliegenden Schätzungen sind die Russen bei diesen Mordbrennereien ganz systematisch vorgegangen. Den Truppen zogen mit Bündnern ausgesetzte Brandkommandos voran, welche die Häuser mit in Petroleum getränkten Schwämme und Brandrohren anzündeten.

Gewöhnlich wurden die Bewohner zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Manche Konservanten ließen gelegentlich Wohnhäuser stehen und beschrankten sich auf das Abbrechen von Ställen und Scheunen. Die Verheerung der Dörfer wurde häufig unter dem Vorwand vorgenommen, dass daraus geschossen wurde. In Wirklichkeit ist dies niemals der Fall gewesen. Sie in den westlichen Gouvernementen agierenden russischen Truppen, besonders das Gardekorps, schenken im großen und ganzen die Gründsätze des Völkerrechtes eher Respekt, so ist es möglich, dass im Lande eine ähnliche Wunscherfüllung gefunden hat. Die Pfarrer und Gemeindeprediger vor den rohen und grausamen Gesinnung der eigenen, später eintreffenden Kameraden.

Über den Charakter der Verwundungen,

die unsere Soldaten im Kriege erleiden, macht Professor Ederich, der berühmte Heidelberg Chirurg, der "Deutschen medizinischen Zeitschrift" einige Mitteilungen. Anlass dazu boten Beobachtungen, die er an den Verwundeten machen konnte, die hier in Heidelberg eingetroffen sind.

Bisher kamen nur leicht Verwundete nach Heidelberg, von denen ein großer Teil schon wieder nach Würzburg und Mainz weiter transportiert wurde, bevor noch ihre Akutdienststüde mitgebracht werden konnten. Erneut bedauert dieses, wenn auch die Infektion der deutschen Soldaten leider noch nicht dringlich ist, weil mit von Typhus und Dysenterie noch verschont sind. Aber die französischen Kleider müssen schon mit Rücksicht auf Ungeziefer und Blättern desinfiziert werden.

Wer noch eins hält Czerny für beachtenswert: Die jungen Herren, die noch keinen Feind mitgemacht haben, werden durch den guten Humor unserer Soldaten und ihre Regelung, der Helm zu tragen, leicht verletzt, einen Hinterwäldler mit Knochenpfeilerei, einen Schuss durchs Schädelgelenk, ohne starke Perforation ist. In den ersten Tagen für leicht zu halten, weil noch kein Fieber, wenig Schmerzen und Schwäche nicht mehr transporieren werden sollten, weil dadurch die Gefahr zu septischen Prozessen vermehrt wird.

Es hat sich etwas zu ausschließlich die Meinung festgesetzt, als ob die angeflossene menschliche Freiheit ein kleinlängiges Gewehrprojektile abschließende Schusskanonen und in der Regel hellen würden, wenn sie nur nicht passieren gegen Infektion von außen geschützt werden. Allein, Gegenstände so häufig Infektionsstücke mit in die Wunde, dass doch nur ausnahmsweise eine Heilung per primam eintreten kann. Die starke Spaltung des Knochens, die schwersten deformierten Projektilen, die Bluterglobuline schaffen so günstige Bedingungen, dass nur minimale Mengen von Infektionserregern dazu gelangen, um septische Entzündungen herzorzuführen.

Da Frankreich von einem Panzergrädel von Epizootie umgeben ist, spielt die Artillerie bei den festigen Stellungen eine große Rolle. Es ist deshalb nach Czernys Schätzung fast die Hälfte aller Verwundungen in Heidelberg durch Schrapnellkugeln und Granatsplitter verursacht. Diese machen aber starke Verletzungen und Quetschungen der Weichteile und sind fast immer infizierte Geschüsse.

Verlustliste schlesischer Regimenter.

Die 19. Verlustliste enthält u. a. folgende Angaben über die Verluste schlesischer Regimenter:

Leib-Kürassier-Regt. Nr. 1, Breslau:

Tot: Lieutenant Thilo Saurma-Jeltsch; Stephan Preublo, Rosenova (Kr. Kreuzburg); Paul Schumann, Reichenbach; Franz Szuba, Breslau; Helmuth Wittner, Breslau; Alois Küchhold, Dösch (Kr. Orlau).

Schwer verwundet: Carl Wolff, Eglius (Kr. Grottkau); Geist, Hinkel, Josef Tropp, Oberhirsch; Josef Namann, Großwohrau (Kr. Schweidnitz); Ernst Knispel, Deutsch-Steine (Kr. Orlau).

Leicht verwundet: Paul Bartisch, Niedstadt (Kr. Neustadt); Rudolf Lamitsch, Breslau; Richard Geissler, Nieder-Bergendorf (Kr. Schweidnitz); Josef Paule, Wolf (Kr. Grottkau); Paul Breuer, Wohlendorf (Kr. Grottkau); Paul Schill, Koschow (Kr. Trebnig).

Jäger-Bataillon Nr. 5, Girsberg:

Tot: Hauptmann Ulrich, Feldschein, Görner, Krüger II,

Bohr, Stosch, Henning, Ortel, Petrik, Feldweber

Niemann, Wirth, Zeldler, Blagowish, Garbeck, Ause, Buche.

Verwundet: Sommer, Mecklenburg, Kruschwitz, Rösner, Beit, Handke, Kaltke, Lehmann, Schreiter, Bichtsitz, Kuhlmann, Seydack, Kochmider, Hänsler, Karpitsch, Gruner, Wachter, Koslowski, Winkler, Ritter, Wundt, Hauptmann, Rauter, Leutnant Mosqua, Leutnant Froesch, Gebulla, Haase, Schumann, Gehde, Grätschel, Magnus, Majelisch, Gräbel, Geschinski, Scholz IV, May, Steiner II, Gärtschen, Kramarek, Heyer, Kastner, Teurid, Scholz III, Norwak, Jaun, Schmidt, Kreher, Blattner, Bittermann, Kuschel, Junge, Mauvach, Bouca, Barlowik, Meyer II, Wiersbicki, Lameh, Klant, Schmidt I, Mann, Otto, Müller, Quägher, Scholze, Kirchner, Cyrali, Gorzke, Lindenberg, Pawlynnik, Vacata, Kutale, Strasiek, Kunert, Remier, Meyer, Rutsch, Böder, Mathner, Puttemann, Kühn, Böhml, Oberleutnant Chappuis, Leutnant Brand, Pirke.

Weiter erhält die Liste noch folgende Angaben über schlesische Verluste:

Tot: Kurt Toebe, Königshütte; Peter Segelb, Althütten (Kr. Oppeln); Franz Neulrich, Schmidtsch, Neustadt; Theodor Dittenburger, Laurahütte; Felix Kampel, Altdorf (Kr. Hirschberg); Paul Winter, Striegau.

Schwer verwundet: Karl Gehler, Obernichborn (Kr. Lauban); Wolf Vieira, Kraatowa (Kr. Groß-Strehlitz); Felix Gründer, Neulrich (Kr. Breslau); Hermann Künzler (Kr. Oppeln); Johann Heidrich, Bleichwitz (Kr. Leobschütz).

Leicht verwundet: Paul Kosch, Lomnitz (Kr. Grünberg); Albert Nutke, Gröbing (Kr. Leobschütz); Felix Reise, Hüneim (Kr. Wohlau); Felix Emrich, Politzsch (Kr. Waldenburg); Max Zilly, Bojzen (Kr. Neustadt); Emil Gitter, Sozandau (?) (Kr. Rothau); Heinrich Dahmen, Birkau (Kr. Schweidnitz); Felix Post, Oels; Albert Clemm, Weißstein (Kr. Waldenburg); Emil Kampel, Kowitz (Kr. Gubau); Heinrich Conrad, Lusatia (Kr. Striegau). Vermisst: Paul Schottel, Langwitz (Kr. Brieg); Kurt Kanold, Breslau.

* * *

Verlustliste schlesischer Regimenter?

Aus dem Hirschloge im Hotel Sommer in Badenweiler werden der "Kraut, Bla." zwei Protokolle zur Verfügung gestellt, die dort durch den als Praktikant amtierenden Professor Dr. Jessen von der Universität Straßburg im Beisein des Direktors Gustav Krautinger (Genna und Bueros Aires) mit deutschem Vertrauen aufgenommen worden sind. Die Protokolle lauten:

Reiter-Infanterist Gottfried Bosch aus Gutach wurde am 2. August aus dem französischen Feldlazaret in Ulrich durch die dahin vorgedrungene hiesige Sanitätskolonne, nach Abzug der Franzosen, per Auto in das hiesige Lazaret überführt. — Der Verwundete sagt aus: Meine Kameraden mussten mich liegen lassen, und ich blieb 24 Stunden an der selben Stelle liegen, an welcher ich verwundet wurde. Gegen 5 Uhr abends fanden mich etwa acht bis zehn französische Soldaten des 15. Infanterieregiments, bedrohten mich mit blauer Waffe und verhafteten mich in meiner Baracke von circa 10 Mark und meiner silbernen Uhr. 24 Stunden nach meiner Verwundung fanden mich sodann französische Sanitäter, welche mich nach Ulrich brachten, wo ich am 21. August durch

Sie singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnt,
Das Lied, das aus der Kehle bringt,
Ist Lohn, der ewig lohnet.

Wo habt ihr euren Thron, ihr wahren und einzigen
Fürsten des Volkes — ihr Ersten der Menschheit, ihr einzigen
Aldigen, die ich kenne?

Sie fand euch nicht in den Königssälen und Fürstensälen, die ich durchschritt, ich fand euch nicht unter dem Adel dieses Landes — eher wird in diesem Lande, scheint mir, ein Knopfblatt oder Börsentänzer adlig, als ihr. — Ja, es ging mir zu wenig adlig zu unter mein geschenkt, darum komme ich zu euch — — —

Das war die Stimmung, in der ich die Wogen rollen sah und die Sonne über dem Schaum der Wogen. Das Meer beschönigt mich alle Tage mit seinem Glanz und seiner Schönheit. Es schenkt mir seine Einstimmungen am Abend und am Morgen. Am Mittag, wenn der Sand wie Silber gleicht, und in der Nacht, wenn Gold von den Kuben tropft im Schein des Mondes und der Lampen. Da fand ich eines Morgens im Strandkorb meine vergessene Taschengeldschatz des Zarathustra. Auf dem kleinen Teich, der ihm beigegeben war, Goethes Vers ergänzt.

Unter der ersten Zelle, die ich gedankenlos eingetragen hatte, stand mit nervöser männlicher Schrift:

Jugend ist Künstlichkeit ohne Wein.

Wer möchte dies Buch in der Hand gehabt haben? Einmal, der in meiner neuen Welt lebt, der Phantasie besaß, und Corinne kannte.

Hier an dieser einfamen Zelle lebte jemand, der mir verstand empfand, während ich brauchte in der vollen Welt immer nur Fremden begegnet war.

Plötzlich sah ich dir Menschen um mich herum. Ich blieb ihnen entgegen, wenn sie lärmten und ich durchdrang ihre Gassen. Es konnten nicht viele in Betracht kommen für meinen Gesichtsverband. Das kleine Bad war einfach leer. Ein paar klebrige alte Chapaare mit Kind und Regel, ein paar jüngere und ältere Wüddchen — ein sehr exot. Bad in Cannibalen und Böllzern, aber malerischer Kleidung. Sie hielten das Profil von alten ägyptischen Zeitungen, ein merkwürdiges Profil, das man noch bei den Zeichnern finden möchte. Auch es fehlte das sonstige, rassische, magere Älterengesicht, das einen den melancholischen Untergang schöner und alten Volksstamme gemahnte.

Einmal in der Endung und in den schwierigen Augen dieses Raumes ergoss mich seism, etwas Gemaltes, Stolzes und des Leidens.

einen französischen Arzt amputiert worden bin. Die Verhandlung durch die französischen Sanitäter und Aerzte war den Umständen entsprechend gut und human. Die Verpflegung war indessen ungünstig, weil nichts vorhanden war, denn auch die französischen Verwundeten konnten nicht besser versorgt werden als die Deutschen.

Für die wahrheitsgetreue Aufnahme obiger Aussage lesssen Gewähr: Professor Dr. Jessen und Gustav Krautinger.

Ludwigherrn Wohlau und Fischbach aus Oberslockenbach bei Weinhelm wurde am 28. August durch die französische Sanitätskolonne per Auto aus Ulrich hierhergebracht. Der Verwundete sagt: Kleine zurückgehenden Kameraden mussten mich zurücklassen, verloren zwar später, mich zurückholen, aber erfolglos. Kurz darauf kam eine Anzahl französischer Infanteristen, welche mich in eine nahe Scheune schlepten, woselbst sie mir die Uniform herunterzogen und die Unterleider mit Messern ausschnitten. Sobald sie heraus waren, nahm ich mich meines Brustgeldbeutels (Inhalt 20 Mark) und meines Taschengeldbeutels (Inhalt 8 Mark). Eine Uhr hatte ich nicht bei mir. In dieselbe Scheune schleppen dieelben und andere dazu gekommene französische Infanteristen eine große Anzahl deutscher Verwundeten, während der ganzen Nacht, und alle diese Verwundeten wurden ebenso wie ich ausgeplündert und bedroht. Vorgegangene Rote-Kreuz-Träger (deutsche) wurden von den Franzosen gefangen genommen und verhindert, uns zu verbinden. Gest am nächsten Morgen 10 Uhr sandten uns französische Krankenträger, welche uns mit Wasser erfrischen und nach Ulrich brachten, wo ich erst abends 7 Uhr verbanden neu amputiert worden bin. — Die Behandlung durch die französischen Sanitäter und Aerzte war human und gut. Die Verpflegung aber schlecht resp. ungenügend. Sie bestand aus Wasser und etwas Brot. Die Franzosen hielten auch für ihre eigenen Leute nichts anderes.

Für die wahrheitsgetreue Aufnahme der Angaben haften: Professor Dr. Jessen, Direktor Gustav Krautinger."

Schlesien und Böhmen.

Grottau, 7. Sept. Ein nicht minder langer Buhnenreich ist nachts am Wasserwerk auf dem Mühlenerbergs verstorben, indem die Schleuse vor dem Wasserstadl des Wasserwerks von unbefestigter Hand geschlossen worden ist. Dies hatte zur Folge, dass das Wasserstadl stehen blieb, eine weitere Füllung von Wasser nach dem Reservoir während der Nacht also nicht erfolgen konnte. Bei dieser Gelegenheit konnte gleichzeitig festgestellt werden, dass während der Nacht vom Zeitpunkt des Stehenbleibens des Wasserwerdes bis zum Morgen der gesamte Inhalt des Wasserreservoirs, ca. 300 Kubikmeter, verbraucht werden ist.

Gaudau, 7. September. Das Volkshaus als Bazaar. Vom Militärflügel ist neben anderen Lokalen auch das Volkshaus als Bazaar eingerichtet worden. Das letztere eignet sich zu diesem Zweck ganz vorzüglich, kann wegen seiner ruhigen, schaupreisen Lage, der hygienisch einwandfreien Einrichtungen und freundlichen Lokalitäten. Die Volkshausverwaltung stellte das Heim der Arbeiter der Militärabteilung als Bazaar zur Verfügung.

Glogau, 6. September. Der Werkbetrieb Heinrich Seeger, bei am 10. Juli in einem Anfall von Eifersucht seine 18jährige Geliebte Antonie Hesse mit zwei Augen aus einem Revolver erschoss und dann eine Kugel sich selbst in die rechte Schulter jagte, stand Freitag wegen vorläufiger Tötung vor der Ferienstrafammer. Seeger, dem die Revolverkugel noch immer im Kopf sitzt, ist auf einem Kluge erblindet. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde jedoch die Angelegenheit an das Schwurgericht verwiesen, da nach Aussagen des Angeklagten Mord vorliegt.

— Buchhaus für einen Fahrradmarken. Wegen Fahrradiebstahl erhielt der Gelegenheitsarbeiter Johann Bieruszko aus Glogau, der bereits vielfach mit Buchhaus vorbestraft ist, zwei Jahre Buchhaus und fünf Jahre Fahrerlust. Er hatte 4 Fahrräder gestohlen und verlaufen.

Nelke, 6. September. Folgeschwere Fahnenflucht. Vor dem heutigen Kriegsgericht stand der Arbeitspolizist August Trulitz, der gefändigt war, am 21. August dieses Jahres vor seiner Einzelheit seinen Truppenteil verlassen zu haben, um sich dauernd dem Dienst zu entziehen. Das Gericht erkannte mit Rücksicht darauf, dass die Fahnenflucht im Falle ausgeschafft wurde und mit Rücksicht darauf, dass Trulitz mehrfach, auch wegen Fahnenflucht vorbestraft ist, auf eine Gefangenstrafe von sieben Jahren und erneute Versehung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Oppeln, 7. September. Eine schwere Fahnenflucht kommt in der hiesigen Stadtgemeinde hat es übernommen, Personen, die wegen des Krieges in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sind, Kredit zu verschaffen. Sie wird dabei von dem von der Bürgerstiftung eingesetzten Wohlfahrtsausschuss besetzten. Zur Beschaffung der erforderlichen Mittel ist die Ausbringung einer Haftsumme durch Bürger erforderlich. Die Stadt selbst zeichnet einen namhaften Beitrag der Haftsumme.

Ich blieb einen Augenblick bei seiner Staffelei stehen, auf der ein zartes Bild schaute, eins nachtblaues Haar aussiedig und langsam in das Meer schwellend. Es war wie fremd und neu in der Ausstattung und Technik, ohne alles Weltwerk mit sabelhaften Lichteffekten und einer Bewegung in der Linie, die mich verblüffte.

Gefällt es Ihnen? fragte der Maler und trat zufrieden, um mir den Anblick freizugeben. Er sprach und bewegte sich mit förmlicher Ruhe und Selbstverständlichkeit. In natürlicher und läuterlicher Haltung variierte er mein Urteil ab.

Seine Frau lächelte mir zu mit ihren braunen Augen. Ihr Gesicht unter dem pagenhaft verchnittenen Haar war mir ungeheuer interessant.

„Es ist sehr schön!“ sagte ich aus Neidster Brust.

Endem kam noch ein junger Mensch die Türen herauf. Auch er war fast dürrig gekleidet, trug einen alten gelben Hut in der Hand, aber er hatte eine hohe mächtige Stirn und in einem facettengeschnittenen Gesicht gutmütige graue Augen.

Wir standen beisammen und betrachteten das Bild. Dann sahen wir auf das Meer hinaus. Niemand fiel es ein, sich vorzustellen. Vier Menschen standen in den Dünen und sahen hinzu.

Da griff der mit dem gelben Hut in die Tasche seines höchsten farbigen Anzugs und holte einen abgegessenen Federband hervor.

Es war der Zorn. Und ohne uns lange zu fragen, las er uns den ersten Song der Odyssee.

Die grünste Welt der Griechen, ihr Sinn für Einschafft und große Künste ging mir zum ersten Mal auf, packte mich und riss mich hin.

Wir blieben zusammen, bis einige Gesänge gelesen waren. Diese hatte uns zur Suppe mit Obst und Früchten bereitet und am Abend zu essen wir in der beschädigten Veranda des kleinen Gesellschaftsraums, in dem ich zwischen rotblauem Samt und weißen Stoffen schlief. Wir saßen im Kreis, unter diesen fröhlichen und glücklichen Menschen, die ersten wirklich Freuden im Kriege.

„Sie haben die Zelle unter den Goethewands geöffnet“, sagte ich zu Paul Wanter, und er nickte nur.

„Sie war nur die Zelle, die ich so für bequem fand. Mit Freuden mit Hoffnungen, mit Freuden anderer Dingen als den, die du zu erfüllen den Raum in der Zelle, was der Zelle aufzubringen die Freuden, die Freuden, die Freuden.“

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Rathaus.

44

(Nachdruck verboten.)

„An viel Bewegung in frischer Luft, weite Ritte und Fahrten gewöhnt, bekam mir die gänglich ungewohnte sitzende Lebensweise nicht. Kopfschmerzen und Schleifigkeit nahmen überhand. Ich sehnte mich nach freien Winden, nach der Stille und Ruheleid unserer Wälder, im Traume hörte ich das Meer rauschen und sah das Grün seiner rollenden Wogen.

Mit Freude reiste ich in ein kleines holsteinisches Bad. Ich wollte das ungäliche Manuskript, das zu Hause lag, vergessen, und neue Werke beginnen.

Schon wurde die Lust herbisch klar und der Himmel von jenem durchsichtigen und doch so tiefen Blau, das den Menschen mit Frühlingsgefühlen in die Ferne lockt. Erlednissen entgegen, die am Rande des Sommers mit besonderer Frühjahrstümlichkeit überall waren, noch stand die Felder voll Gold und Mohn, das Büchsenlaub grün, tief grün, und die Wälder gehemntsdoll. Kommt, lächle dich nicht, genieße, genieße — drücke die Hände auf dein Herz. Es schlägt im Takt mit allem Leben ringsum, es lebt, es lebt — dies Herz und alle Schönheit der Erde,

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. September.

Zahlt die Steuern!

Über das Steuerzahlen während des Krieges herrschen zum Teil noch recht irrite Ansichten. Der Magistrat erlässt deshalb im Anzelgenteile eine Bekanntmachung, welche die nötige Aufklärung bringt. Sie sollte von jedermann genau beachtet werden.

Einrichtung einer Feldpostschreibstube.

Die Kaiserliche Oberpostdirektion Breslau schreibt uns: Obwohl durch amtliche Bekanntmachungen und durch private Hinweise in der Tagespresse wiederholt auf das Erfordernis einer genauen und detaillierten Auskunft über die Einrichtung der Feldpostsendungen aufmerksam gemacht worden ist, gelangen, natürlich auch bei der Postamtstelle in Breslau, täglich Hunderte von Briefsendungen für Angehörige der mobilen Truppen zur Abgabe, die wegen ihrer unzureichenden Aufschrift gernicht oder erst mit erheblicher Verzögerung weiterbefördert werden können.

Um hierin Wandel zu schaffen und dem mit Schreibarbeiten vermittelten verstaubten Teile des Publikums bei der Adressierung der Briefen möglichst mit Rat und Tat zur Hand zu gehen, hat der Teilhaber der Firma M. Kräger u. Co., hier, Herr Georg Herzberg, in zwei von der Stadtverwaltung Breslau ausdrücklich zur Verfügung gestellten Räumen im Erdgeschoss der Städtischen Bank, Wallstraße Nr. 14 (Ecke Schloßstraße), eine Schreibstube eingerichtet, in der über die Art und Weise der Aufschrift der Briefaufschriften unentbehrlich Auskunft erteilt wird; auch werden dabei Feldpostmitteilungen sofort nach Diktat niedergeschrieben, wozu die erforderlichen Feldpostmarken, Briefsachen und Briefumschläge, soweit sie gleich am Ort und Stelle zur Verwendung gelangen, von der Firma M. Kräger u. Co. unentbehrlich zur Verfügung gestellt werden.

Die Ober-Postdirektion Breslau hat dieses in unentbehrlicher Weise ins Leben gerufene Unternehmen gern dadurch unterstützt, daß sie in der Schreibstube einen Briefsachen aufgestellt und sonstige für den Betrieb erforderliche Ausstattungsgegenstände bereitstellt hat. Der Betrieb wird von einigen im Handelsstand befindenden Postbeamten bearbeitet, die sich für diese Tätigkeit in dauernden Weise gemeldet haben, und die an der Hand geschriebenen Materials jede sachdienliche Auskunft gern und kostenfrei ertheilen. Die Schreibarbeiten haben in dankenswerter Weise der Postdirektion Breslau Kosten ohne jede Vergütung übernommen. Die Schreibstube wird voraussichtlich von Sonntag, den 6. September, ab täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet sein.

Dem Publikum kann im eigenen Interesse nur empfohlen werden, von der getroffenen Einrichtung im weitesten Umfangen Gebrauch zu machen.

Beschleunigung der Feldpost.

Vom Kriegsministerium wird mitgeteilt:

Am 14. August d. J. wurde die Feldpost eingerichtet. Die oberste Leitung des Feldpostwesens auf dem Kriegsschauplatz und die einheitliche Regelung und Überwachung des Dienstbetriebs bei allen Feldpostanstalten hat der Feldoberpostmeister. Ihm unterstehen außer Feldpostinspektoren die Armeepostdirektoren und alle Feldpostanstalten.

Dem Armeepostdirektor liegt die Herstellung und Erhaltung der Postverbindungen der betreffenden Armee mit der Heimat usw. nach Anordnung des Feldoberpostmeisters ob. Er leitet die Post bis in die Hauptquartiere der Armeekorps oder bis in deren Nähe und von dort jenseit. Dem Armeepostdirektor unterstehen Armeepostdirektoren zur Überwachung des Postbetriebes, Feldpostanstalten mit Feldpostbeamten und ein Post-, Pferde- und Wagen-Depot.

Jede Division einer Armeepostexpedition eingerichtet,

Dem Armeepostdirektor werden zur rechtzeitigen Herstellung der Postverbindungen — soweit es die Kriegslage gestattet — über die bevorstehenden Absichten und Marchbewegungen von dem Armeekommando die nötigen Mitteilungen gemacht.

Doch diese Mitteilungen bisher bei der strengen Geheimhaltung unseres Ausmarsches recht beschränkt gewesen sind, wird man wohl verständlich finden. Infolgedessen war es für die Armeepostdirektoren besonders schwierig, frühzeitig vorausauschauende Maßnahmen zu treffen. Gerade die Geheimhaltung unseres Ausmarsches, welche die Vorbereitung zu unseren bisherigen Erfolgen gewesen war, ist ein Grund gewesen, weshalb in der ersten Zeit die Feldpost nicht so arbeiten konnte, wie es von den Angehörigen in der Heimat sowohl wie von der Truppe so sehrlich gewünscht wurde. Die Heeresverwaltung hat diesen Wunsch wohl verstanden und gewürdigt.

Hinzutötmt, daß im Verlaufe der letzten Wochen die Etappenverbindungen auf unserer äußersten Nordwestflügel noch eine ganz besondere Ausdehnung hinsicht der großen Marschleistungen unserer Truppen angenommen hatten. Die Armeepostdirektoren konnten hier mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Personal, Pferden und Postwagen die Beförderung der ins Unermessliche gehenden Briefsendungen überhaupt nicht bewältigen. Auf Anordnung des Kriegsministers sind daher vor einigen Tagen dem Reichspostamt für die Feldpost eine bedeutende Anzahl von Kraftwagen überlassen worden, die auf die einzelnen Armeen und deren Etappenlinien verteilt worden sind. Ebenso hat der Chef des Feldseisenbahnwesens im Interesse der Feldpost angeordnet, daß, soweit annehmig, alle Militärische Feldpost mit befördert werden sollen.

Wenn neben diesen Verfehlungen, die im Armeeverordnungsblatt vom 1. September, Nr. 242 nochmals bestimmtgegebenen Bestimmungen über die Beförderung durch die Feldpost sowohl von den Truppen als auch von den Angehörigen in der Heimat genau beachtet werden, kann man mit Sicherheit annehmen, daß ein gegegelter Feldpostbetrieb nun mehr eintreten und die Klagen über seine bisherigen Unregelmäßigkeiten aufhören werden.

Die Beförderung von Privatsachen durch die Feldpost zur Zeit noch ausgeschlossen (s. Feldpostdienst-Ordnung, § 28).

Es schwanken aber bereits Erwägungen, wie auch in der Rücksichtnahme auf die Erfüllung verschiedener Kriegsbedingungen, welche von den Vereinbarungen des Heeres abhängt, getroffen ist, werden diese Vereinbarungen der Gemeinen Kenntnis durch die Presse bekanntgegeben.

Der Handwerkstand und der Krieg.

Der Vorstand der Handwerkammer in Breslau hat in seiner letzten Sitzung mit der Fürsorge beschäftigt, die nach dem Kriegsausbruch von der Handwerkammer zu-

gunstens des gewerblichen Mittelstandes beschlossen worden ist. Es wird uns darüber berichtet:

In erster Linie wurde zur Aufrechterhaltung der Betriebe der unter den Fahnen stehenden Meister eine Vermittlung für Stellvertretungen eingeleitet. Außer der Gründung einer bei der Kammer befindlichen Zentralstelle wurden die Innungen und gewerblichen Vereinigungen aufgefordert, örtliche Vermittlungsstellen ins Leben zu rufen. Besonders für das Nahrungsmittel- und Bekleidungsgewerbe ist diese Vermittlungsstelle stark benutzt worden. Ein Baugewerbe meldete sich als Stellvertreter eine stattliche Zahl von Baugewerkschreibern, während eine Nachfrage nach solchen gar nicht eingetreten ist.

Selbstverständlich wurden schleunigst Notprüfungen für Gesellen und Lehrlinge, die ins Feld rücken, abgehalten unter größtmöglicher Erleichterung und Beschleunigung der Prüfungen.

Als eine besonders segensreiche Einrichtung erwies sich in den schweren Zeiten für eine Menge von Gewerben die Verdinationsschule der Handwerkskammer.

Durch die Militärsiegerungen ist für das Schneidergewerbe des Kammerbezirks für mehrere Monate ausreichende Beschäftigung vorhanden. Die Verdinationsstelle war sogar in Stande, auch Konfektionshäusern Arbeit zu überlassen. Doch wurde hierbei die Höhe des Lohnes zur Linderung der Not in den Heimarbeitertretern genau vorgeschrieben. Ebenso wie die Schneider haben Mühemacher und Sattler hinreichende Beschäftigung, während es nicht gelungen ist, die Schuhmacher direkte Lieferungen zu erhalten. Auf die Beziehungen der Handwerkskammer hin haben sich die Staats- und Kommunalbehörden bereit erklärt, die Bauarbeiten — wenn auch in beschränktem Umfang — wieder anzunehmen.

Weiterhin bedient die Kammer zur Herbeiführung von außergerichtlichen Zahlungsaufschüssen und zur Unterstützung der Einziehung von unlauteren Handwerksforderungen ihren Bevölkerungsschutz hilfreich zur Seite zu treten.

Um den Herrn Ober-Präsidenten ist die Blüte gerichtet worden, eine schlesische Kriegsabteilung zu gründen.

Um die Arbeitslosigkeit zu mildern, sind die Betriebeinhaber aufgefordert worden, ihre Betriebe weiterzuführen, selbst wenn die Arbeitszeit beschränkt werden muß; auch ist der schlechte Zentralarbeitsmarkt tätig gewesen, um frei gewordene Arbeiter der Landwirtschaft, dem Bergbau und anderen Arbeitsstellen auszuhilfen.

Hand in Hand mit diesen Maßnahmen geht eine ständige Aufklärungsarbeit. Die Handwerker sind auf die wichtigsten Notizien, namentlich das Darlehnskassengesetz hingewiesen worden.

Bevor muß werden, daß nach den Erfolgen unserer Waffen eine bedeutend ruhigere Auflassung als im Automa in den Kreisen unserer Handwerker und Gewerbetreibenden Platz gesetzt hat, und Hand und Wandel sich wieder in beschlednem Umfang zu heben beginnen.

Darlehen für Grundbesitzer.

Der Berliner Magistrat hat, wie gemeldet wird, gemeinsam mit den vier größten Organisationen der Grundbesitzer Schritte eingeleitet zur Gründung einer Aktiengesellschaft, die gegen Verpfändung von nachstelligen Hypotheken auf Berliner Hausrundstücken in Fällen, wo ein durch den Krieg herbeigeführtes Kreditbedürfnis vorliegt, Kredit gewährt. Die Verbände sollen mit 400 000 Mark, die Stadt Berlin mit 600 000 Mark an dem 1 Milliarion betragenden Grundkapital beteiligt werden.

Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen.

Die "Schles. Zeitung", das Blatt der reichen Leute, gefällt sich jetzt anscheinend darin, nach "Arbeitslosen" zu fahren. Beinhaltende sind in Breslau arbeitslos; der Krieg hat sie um Brot und Lohn gebracht. Da ist es in den Augen der "Schles. Zeitung" ganz schrecklich, wenn sich darunter auch wenige finden, die arbeitsuchend sind, also nicht arbeiten wollen. Vor einigen Tagen brachte dieses Blatt unter der Überschrift "Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen" folgenden Artikel:

"Man sollte meinen, bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit würde jedermann froh sein, ausreichenden Arbeitsplatz zu finden. Dem ist aber nicht so, wie bereits neulich an drastischen Beispielen gezeigt wurde, und wie ich weiter aus folgenden Vorfällen ergibt, die uns mitgeteilt werden. Auf der Ladestelle hinter der Gasanstalt III in Breslau wird gegenwärtig eine größere Menge Kohlen für städtische Betriebe ausgeladen. Da am Ufer kein Kran steht, so wird die Ausladung mit Karren vorgenommen, was dort um so leichter zu bewerkstelligen ist, als das Wasser angestaut, daher die Uferhöhe nur klein ist. Hierbei verdiente ein Arbeiter in siebenstündigter Arbeitszeit 6 Mark 75 Pfennige (Alltagsarbeit), was die Arbeiter aber verlangten, die Arbeit "wegen zu geringen Verdienstes" wiederzulegen. Ein Betrieb, der durch den Krieg in erhöhtem Maße in Auftrag genommen wird, zahlt ungelernten Arbeitern für den neunstündigen Arbeitstag 3 Mark 50 Pfennige Lohn, was fürzlich zwei Leute veranlaßt dem Direktor zu erklären: 'Für das Geld arbeiten wir nicht.' Dieser Betrieb stellt fast jeden Tag neue Leute ein, doch legt mindestens die Hälfte aller Neueingestellten bereits nach einigen Stunden die Arbeit wieder nieder. Dabei handelt es sich nicht um außergewöhnlich schwere Arbeiten. — So steht es mit der Arbeitslosigkeit vieler 'Arbeitslosen' aus."

Wie es in Wirklichkeit mit der Arbeit auf der Fabrikstelle hinter der Gasanstalt 3 aussieht, das beleuchtet folgende Buschrit:

Der Bericht beweist, daß die Redaktion der "Schlesischen Zeitung" von schwerer Handarbeit nichts versteht, denn die Verhältnisse liegen auf der Ladestelle im Rückraum der Gasanstalt III wesentlich anders. Auf Vermittlung des Arbeitsnachweises sind die Unternahrer Klemm und Weltgegelt, die der Gasanstalt III für gutes Geld Kohle liefern, bemüht, möglichst bis zu 50 Prozent der Arbeitslosen beim Laden einzustellen. Den Arbeitern werden 40 Pf. für die Stunde geboten, was in den jetzigen teuren Zeiten + wöchentlich keine lästige Löhnung dorstellt, zumal die Arbeit ungemein schwer ist. Der Arbeitstag ist nicht, wie die "Schles. Zeitung" schreibt, neunstündig, sondern zehn Stunden.

Auch melden sich zu diesen Arbeiten ältere Personen, Kaufleute, Handlungsgesellschafter, Handwerker, ungelernte Arbeiter usw. Das ist ein Beweis, daß diese Arbeiter zunächst genügt, auf der Ladestelle zu arbeiten. Nun kommen sie hin und nehmen häufig, zum ersten Male in ihrem Leben eine Partie in die Hand, deren Größe von den sonstigen Verhältnissen noch durch einen Holzaufbau abweicht und an der relativ kleinen Ladestelle voll geladen wird. Diese großen und schweren Karren sollen nun die ungelenken, meistens schwächeren Arbeiter von einem Sack auf einer stark schwankenden, schmalen Ladestange herunterholen. Durch eine schwache, stark schwankende Ladestange gerunden. Das ist für die meisten unmöglich. Wer an Schwundfallen leidet, ist in die diese Arbeit übernommen und

gelegnet. Um Lande wird der Markt von einem anderen Arbeiter aufgenommen und von diesem wiederum auf schmalen, stark schwankenden Ladestangen einen Kohlenberg von vielen Metern Höhe hinaufgeschafft, um dort die Ladung von anderthalb Tonnen Gewicht auszuschütten. Auch die Kohlenschöpfer sind häufig Arbeiter, die noch nie einen Spaten in der Hand gehabt haben.

Die "Schlesische Zeitung" soll sich einmal die Arbeiter anschauen, wenn sie abends ihren Heimweg antreten. Sie sind von der überaus schweren Arbeit völlig verbraucht und haben welten kleinen Hunger, als nur schnell nach Hause zu kommen, um ihre müden Knochen auszuruhen.

Man schreibt die "Schlesische Zeitung" von Altordner arbeiten und führt einen Arbeiter an, der in siebenstündigter Arbeitszeit 7,5 Mark verdiente. Mit Verlust, das heißt ist falsch. Der Arbeitszeit beträgt zehn Stunden und nicht sieben, folglich hätte der Mann nach den Arbeitsstunden zehn Mark an diesem Tage verdienten müssen. Der Altordner beträgt 3½ Pf. für den Betrieb. Und warum verlor er nicht zehn Mark? Weil er nach sieben Stunden bereits so kaputt war, daß er einsatz nicht mehr weiter arbeiten konnte. So kommt es dann oft, daß nach kurzer Zeit des Altordnerarbeiter weniger als 40 Pf. für die Stunden verdienten, also hinter den Stundenarbeitern zurückbleiben. So steht es in Wahrheit aus!"

Wir sind die letzten, die bestreiten wollen, daß es auch jetzt Arbeitslosen gibt. Aber die Erfahrungen der "Schles. Zeitung" fragen den Stempel der Unmöglichkeit an der Stirn. Wer in 9 Stunden 3,50 Mark verdient oder gar in 7 Stunden 6,75 Mark, der ist über alle Maßen froh und hält sich seine Arbeit. Legt er sie aber nieder, dann muß er dazu sehr wichtige Gründe haben. Sicherheitswissen wird ihm die Arbeit viel zu schwer sein, sodass er sie beim besten Willen auf die Dauer nicht leisten kann und zum eigenen größten Bedauern darauf verzichten muss.

Es ist sehr leicht gefragt, du Arbeitsloser, dort werben Leute zum Karren, Kohlenaufladen und Graben gebraucht, gehöre hin und arbeite. Ein schwacher Mensch kann solche Arbeiten unmöglich verrichten. Tut ers trotzdem, so wird er bald zusammenbrechen und der Schaden ärgerlich sein, als der Nutzen. Also nicht so eilig mit der Behauptung, daß es mit der "Arbeitslosigkeit" vieler Menschen nicht weit her ist.

Die Arbeitslosen sehen sich aus den allverschiedensten Berufen zusammen. Mit schweren körperlichen Arbeiten allein ist da wenig auszureichen. Erfreulicherweise sind Staat und Gemeinde bemüht, in allen Berufen die so dringend nötige Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Vor allem sollten die Arbeitgeber in den großen Industrie- und Handelsorten ihre Arbeiter und Angestellten nicht entlassen. Dann würde das Kriegsende auch in Breslau nicht so groß sein.

Also entlastet keine Arbeiter und Angestellte, behaltet sie! Diese Mahnung muß mehr als bisher von allen Fabrik- und Kaufherren beachtet werden.

Arbeitswirung.

Unter dieser Überschrift lädt die "Schlesische Zeitung" einen ihrer vornehmsten Leser in der Sonntags-Nummer wie folgt auf:

"Die Morgennummer Ihrer Zeitung vom 3. 9. wird sicher zweit wichtigste Empfindungen bei Ihrer Leserschaft ausgelöst haben — leider entgegengesetzter Art: Jubelndes Freude über den neuen hohen Sieg und seine würdige Heilung seitens unserer Bürgerschaft, anderseits aber Empörung über die Kunde, daß 'Arbeiter' bei so hohem Tagesdienst noch umzudenken bereit sind, die Arbeit niederlegen oder garnicht erst antreten. Ganz es dann kein Mittel, diese faulen Großabatte vorzurücken zur Arbeit zu zwingen, der Krieg zwingt ja so manche notwendige Zwangsmittel — warum nicht auch für diese nicht sinnvolle Gesellschaft.

Hunderttausende von Arbeitern sind zur Röhne gezwungen, Blut für Vaterland und bewahren uns vor der Invasion des Feindes — und diese Bahn scheut jede Arbeit und Langzeit zum Ekel und Verdruss der Bürgerschaft in den Straßen herum.

Vielleicht nehmen diese traurigen Gesellen obendrein noch öffentliche Unterstützung in Anspruch und schwärzen so die reichen Bediensteten."

Also weil im ganzen zwei Arbeiter an der Ladestelle des Gasanstalt III aus triftigem Grunde die Arbeit niedergelegt haben, darum diese Schätzstanone. Die "Schles. Zeit." sieht ihrem Leser ist zu bedauern! Daß die Breslauer Arbeitslosen auch arbeitswillig im besten Sinne des Wortes sind, das zeigte sich wieder am Sonntag beim Abschicken von Arbeitslosen zu auswärtiger Arbeit. Von ganzen wurden 600 Leute gebraucht, aber wohl an tausend haben sich gemeldet. Jeder wollte gern mit, doch hunderte mussten wieder ohne Arbeit nach Hause gehen. Da ganze sind jetzt vom städtischen Arbeitsnachweis gegen 3000 Arbeitslose zu auswärtigen Erdarbeiten hermittelt worden. Das beweist am besten, wie unberechtigt das Geschimpfe der "Schles. Zeit." ist.

Wenn die "Schles. Zeit." wirklich Arbeitslose sehen will, kann möglicherweise einmal an ihrem Redaktionsfenster auf die Schreibtischplatte hinaussehen. Da treiben sich Stundenlang viele Leute herum, die aller Arbeit das ganze Jahr hindurch aus dem Wege gehen. Freilich, die sind eben nicht dabei und darum erlegen sie allemal das Wohlgefallen des Schreiber Zeitung.

Die Vergewissungstat einer Arbeitslosen.

Es wird uns gemeldet: Die Ebingstraße 20 wohnende, 25jährige Schneiderin Sophieine Klemm nahm sich die Arbeitslosigkeit, von der sie auch betroffen ist, so zu Herzen, daß sie beschloß, aus dem Leben zu scheiden. Am Sonnabend abends in der 10. Stunde bemerkten Nachbarn einen starken Gasgeruch, der aus ihrer Fensterröhre Wohnung drang, riefen die Feuerwehr und als diese die Wohnung gewaltsam öffneten, fand man die Frau in ihrem Bett bewußtlos und die Stube mit Gas gefüllt. Die Sanitäter der Feuerwehr rückten mit Erfolg den Sauerstoffapparat an und schafften dann die Vergiftete ins Allgemeinkrankenhaus.

Stadthämmerswert.

Die Brauerei A. S. Feldbach in Kammlach produziert den Familien der in den Fahnen eingeschlossenen Angehörigen die Kriegsunterstützung: Den Beamten einen guten Monatsgehalt, später die Orla, den Arbeitern einen zweitwöchentlichen Sozial- und die Frau 9 Mark, für jedes Kind unter 16 Jahren 8 Mark monatlich. Die Auszahlung für Monat August gelte bis 1. September.

Was wir können, das die Männer und Frauen und Kinder der Familie in Coburg, Ring 60, ihrem Betrieb aufrecht und ihre Arbeitsergebnisse zu verschaffen. Sie verfügt auch an der

Hilfe den Schneidern und Näherinnen.

Im "Allgemeinen Anzeiger für das Schneider- und Schneiderinnengewerbe Ostdeutschlands" lesen wir folgenden Aufruf seines Herausgebers und Redakteurs Max Heinz in Breslau, Oderstraße 8:

"In Breslau sind mehr als 10.000 Schneidermeister, Schneider, Schneiderinnen und Näherinnen durch den Krieg arbeitslos geworden. Dringende Hilfe ist notwendig! Einflussreiche Bürger und diejenigen Fachleute, die sich ehrenamtlich einem zugründenden Hilfskomitee anschließen wollen, werden um Angabe ihrer Adressen an den Unterzeichneten gebeten."

Die meisten der großen Herren- und Damen-Konfektionsgeschäfte haben sofort nach Ausbruch des Krieges die ganze unerlässliche Arbeit und die Stoffe abholen lassen. Die Schneider und Schneiderinnen durften nicht weiterarbeiten, und mit ihnen mußten die tausende der Gesellen und Näherinnen feiern. Geschäfte, die sonst ihre Meister und Näherinnen auf Jahre hinaus durch Verträge verpflichten, nur für sie allein zu arbeiten, haben sich einfach über alle Zusicherungen und Verträge hinweggesetzt und so eine furchtbare Arbeitslosigkeit herausbeschworen. Jetzt, nachdem die Kriegslage weit günstiger geworden, sollte man keinen Tag zögern und schleunigst wieder Arbeit ausgeben. Einige Konfektionsgeschäfte haben das schon getan; hoffentlich folgen bald auch die anderen.

Der Zar in Breslau.

In diesen Tagen sind es 18 Jahre her, seit Nikolaus von Russland an der Seite des deutschen Kaisers als dessen Freund in Breslau die Enthüllung des Kaiser Wilhelm Denkmals eintrat. Die Breslauer Arbeiter waren schon damals von dem Russenbesuch nicht erbaut, und die "Volkswacht" warnte die Ge nossen, nur nicht absolut ihren Ansichten Ausdruck zu geben.

Soñt ist aus jenen Tagen noch der Erinnerung wert, daß der vorprangende Unterbau der Staufenburg entfernt wurde, indem man die große Sandsteinplatte des Fußes teilweise mit dem Meißel gesäumte, die Pfarrkirche herunterzog und ließ sie liegen, damit der "legante" Verfaßt eines Sechspänners am Rathaus kein Hindernis im Wege habe.

Und heute? Wovor kommt Nikolaus nicht selbst, dafür aber möchte er, daß seine Horden in Breslau einbrechen?

Die Hilfsaktion des Breslauer Großhandels

veröffentlicht heute ihre dritte Sammelliste, auf die wir hinweisen. Die Hilfsaktion bittet sehr, die Firmen und Geschäftsführer, die bisher noch keine Spende geleistet, ihren Wohltätigkeitszinn in dieser schweren Zeit ihr gegenüber zu betätigen, damit sie ihre Aufgaben in möglichst umfangreichem Maße erfüllen kann.

Die Hilfsaktion bemerkt, daß die Wohltaten in erster Reihe den Familien der zu den Fabriken eindringenden Kaufleute zugute kommen. Deshalb wäre es sehr wünschenswert, wenn sich die Beteiligung an den Bezeichnungen in größerem Umfang als bisher aus allen Kaufmännischen Kreisen vermehrt mache.

Der Privatfernspiegelverkehr

wird nach einer Bekanntmachung des Kommandanten von Breslau, im Interesse von Breslau für alle Anschlüsse, soviel sie nicht für die Heeresleitung in Anspruch genommen werden, freigegeben. Der Fernverkehr nach anderen Orten bleibt nach wie vor beschränkt. Militärdienstgespräche gehen den Privatgesprächen vor.

Aus aller Welt.

Franzosen über die Kriegstüchtigkeit der Engländer.

Es war noch immer so, wenn verbindliche Heere geschlagen wurden, brach unter den Geflagenen bald der Geist der Kriegerkraft aus. Eine Stunde für den Feindkrieg auf den anderen. Es geht auch jetzt bei den Engländern und Franzosen, wo für die "Berlin, Börne, Sta." folgenden bezeichneten Heitrag aus Hamburg bringt:

Dabei kann es mit interessant sein zu wissen, daß die französischen Offiziere keine allzu hohe Meinung von den umgekämpften Engländern haben, wie an den militärischen Disziplinen und der Disziplin der Franzosen läßt sich die "Berlin, Börne, Sta." folgenden bezeichnen. Das liegt dies vielleicht auch daran, daß die Franzosen in den unter seiner Würde steht, eine fremde Sprache zu erlernen.

Das schwierig es gewesen sein wird, den Kontakt zwischen

den Heeren der Franzosen und Engländer aufrecht zu erhalten, haben erzählt mit ein Artillerieabteilung aus der Garnison Reims bestehende Flügel. Die Engländer gehörten ins Kontor" begann es, aber nicht aus Schädeln: Dies werden im Leben keine brauchbaren Soldaten gefunden können. In ihrem Galerien mögen sie mit den

200 Mann uns zu Hilfe schiede."

Die französischen Offiziere sind die Franzosen aus den

Waffen, die sie die Konzeption der Gewebe. Sie sind

noch überwältigt, was die große Zahl an Z

ten, die die Engländer zu belagern haben, beweist das Fal

den. Wenn sie sich wenige wie bisher auf die Schlachtfeld

zurichten lassen, wie die Männer auf die Schlachtfeld

zurückkehren, wie sie noch nicht 10 Pro

zent lebendig in ihre Heimat zurück. D. wenn sie nur

Brüder geblieben wären! Sie haben ja die Gewebe

der Romme. Wenn die Engländer wären wir auf keinen Fall

geblieben wären! Ganz gut es, die ganz ungünstlichen

Zeiten nicht wieder aufzutreten. Man kann die Engländer zu

ihnen zurück zu den Franzosen zurückkehren; aber

Pflanz Gemüse.

Der städtische Gartendirektor, Herr Richter, schreibt uns: Die Breslauer "Volkswacht" bringt in einer ihrer letzten Nummern die Anregung, reichlich Gemüse zu bauen, um die Stadtversorgung zu erleichtern. Es wird darauf erwidert, daß auch in Breslau die planmäßige Befestigung verfügbaren Landes mit Gemüse bereits in die Wege geleitet ist. In Breslau sind es die Herren Fabrikbesitzer Rauisch und Moritz Marschauer, die sich dieser Angelegenheit mit großer Energie in ungewöhnlicher Weise widmen und von den Beamten der städtischen Gartenverwaltung mit Rat und Tat unterstützt werden. Dank ihrer unermüdlichen Arbeit und Geldopfer ist es gelungen, für die Gemüsebestellung große geeignete Ländchen zur Verfügung gestellt zu bekommen, die bereits mit Spinat, Überblumen, Grünkohl, Salat und Mohrrüben bestellt wurden. Dieses Gemüse wird im Herbst sehr willkommen sein und vor allem in den Lazaretten und Krankenhäusern gute Verwendung finden. Auch die Breslauer Handelsgärtner und Gartenbesitzer sind durch ihre Vereine wie auch durch Zeitungsaufrufe ersucht worden, im gleichen Sinne zu wirken. Es ist zu hoffen, daß recht viele Gartenbesitzer den Rat folgen, um so auch das heilige zur Erleichterung der Stadtversorgung beizutragen zu haben.

Die Oderschiffahrt.

Lieber die Woche vom 30. August bis 6. September schreibt der breslauer Schifffahrtsverein u. a.: Die trockene Witterung hält weiter an und das Wasser sinkt weiter ab. Auch die zubringenden Nebenläufe der Oder verlaufen vollständig. Die wenigen in Toel die- und vorwöchentlich abgeschwommenen Schiffe sind schwach beladenen Kahn müssen im Breslauer Hafen bei Maitzlich nämlich noch einmal ableicheln, und die über Breslau hinaus gekommenen Kahn finden bei Breslau wieder eine Untiefe vor, weil dort nur noch 1 Meter Tauchtiefe vorhanden ist. Der U-Boot-Lag-Verkehr in Cösel-Oderhafen bewegte sich in den vorwöchentlichen Grenzen, d. h. war in Köhlen nur äußerst gering, weil das meiste der geringen Förderung der Gruben hauptsächlich abgeht und nicht zum Wasseraufschlag kommt. Der Verkehr auf der mittleren Oder findet an den bekanntesten Stellen, hauptsächlich im Steinauer, Glogauer und Crossener Hafen Verhinderung und Auseinandersetzung. Unter der Befriedungstage leidet weiter der Verkehr noch fortlaufend, da jeder Schleppzug zu Bergstrompolizei gehalten wird, der nicht unbedingt die volle Befriedung aufweist, welche die zeitige Polizeiverordnung verlangt. Deinen Aenderung dieser Polizeiverordnung ist man seitens der Interessenten erneut vorstellt geworden darum, daß gebeten worden ist, seine höhere Befriedung zu verlangen, als solche die höflichen Vorschriften auf der Elbe beizuprüfen und von den ungeübten Gütermannschaften lieber ganz abzuweichen. Von irgendeiner nennenswerten Schiffahrt auf der Oder kann man unter den geschilderten Umständen kaum noch sprechen.

Kriegsberichtabend.

Der Verband der parochialen Jugendvereine Breslaus veranstaltet am Sonntag Abend im großen Saale des Deutschen Kaisers auf der Friedrich-Wilhelmstraße einen Kriegsberichtabend. Nach einem gemeinsamen Gesange hielt Pastor A. Gust von St. Salvator eine Begrüßungsansprache. Universitätsprofessor Dr. Bierkusch behandelte in seinem Vortrage den jetzigen Krieg. "Der dem 20. Jahrhundert sein Gepräge geben wird". Leichtverständlich und übersichtlich ging der Redner auf die Entstehungsgeschichte des Krieges ein und auf das Verhältnis von England, Frankreich und Russland zu Deutschland vor und während des Krieges. Zum Schluss betonte Redner, daß der Krieg für uns jetzt einen außergewöhnlich glücklichen Verlauf genommen habe. Wir können getrost in die Zukunft blicken. Freilich, darüber dürfen wir uns nicht täuschen, der Krieg würde noch viele schwere Opfer an Gut und Blut von uns fordern. Das deutsche Volk steht einig da. Es werde diese Oster bringen, koste es auch den leichten Groschen und den letzten Pfennig. Dem sehr beispielhaft aufgenommenen Vortrag folgte das Schlußwort des Pastors prim. Bedanke von der Pauluskirche, der die Erstienen mit feierlichen Worten ernahm, an den Sammelstellen zum Besten des Roten Kreuzes nicht ohne Gabe vorüberzugehen. Der Saal war reichlich gefüllt, auch von Erwachsenen, den Angehörigen der Jugendlichen.

Die Impfungen der kleinen Kinder

werden laut Bekanntmachung im Anzeigenteil von jetzt an bis zum 16. Oktober vorgenommen und zwar jeden Dienstag und Freitag von 4 bis 5 Uhr nachmittags in den

im Gotteshilf nur keine Beteiligung mehr mit den Eltern, sondern, Stellen Sie sich vor: mit dem Vortruck in der Hand halten wir miteinander die Verbindung mitten im wütendsten Schlachtensturm aufrecht.

Doch Sie können es sich ja gut nicht vorstellen, welches großes Mißverständnis infolge ungenügender Aussichtscher der Wehrerichter, dann der kooperierenden höheren Offiziere entstanden sind. Kein Regiment war drauf und dran, gegen eine Division Engländer das Kölische Feuer zu eröffnen, das sie in einer Viertelstunde niedergeworfen hätte, wenn von Seiten der Engländer nicht im letzten Augenblick noch ein Parlamentarier wegen der Niederlage erscheinen würde. Auch sie trauten nicht, daß wir nicht die Feinde töten. Hätten wir früher einmal zusammenmarschiert, mindestens würde erwartet worden sein, daß England auch nur 100 Mann uns zu Hilfe schiede."

Berbrannte Feldpostsendungen.

Am 1. September ist in Frankreich ein Postauto mit zahlreichen Postvätern für das Feldpostamt des Garde-Gardes und für die Feldpostexpeditionen der 1. und 2. Garde-Infanterie-Division sowie der 19. und 20. Infanterie-Division aus bisher nicht aufgelisteter Ursache in Brand geraten und die Post durch Feuer vollständig vernichtet worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Brand durch Selbstentzündung von Zündhölzern oder sonstigen feuergefährlichen Gegenständen, die in Feldpostsendungen verpackt waren, entstanden ist. Aus Anlaß dieses Vorkommnisses wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zündhölzer, wie überhaupt alle durch Reibung, Zündzündung, Druck oder sonst leicht entzündlichen Sachen mit der Post nicht verhandt werden dürfen. Durch Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot werden in erster Linie unsere im heile befindenden Truppen geschädigt, weil Sendungen mit leichtentzündlichen Gegenständen eine fatale Gefahr für die übrigen sehr häufig erwarten Feldpostsendungen bilden.

Ein Todessurteil wegen Brandstiftung.

Das Kriegsgericht in Stettin verurteilte am Sonnabend den 30. September, aus dem Gouvernement Pielkowo stammenden Schreiber Grzegorczyk wegen vorjährlicher Brandstiftung zum Tode. Der Angeklagte hatte am 4. August d. J. in Neu-Stettin bei Stettin ein Rad gegen

Brennungen der Impfzettel. Die Wahl unter Vergleich ist frei.

Auskunft über Tote und Verwundete

Neben die Ausgaben des beim Kriegsministerium gerichteten Central-Nachweis-Bureaus bestehen in der Deutschen Wehrmacht vielfach unrichtige Vorstellungen. Seine Ausgabe worauf amlich nochmals hingewiesen wird, schriftlich mündlich Auskünfte über tote, verwundete oder erkrankte Angehörige des Heeres zu geben. Dazu dienen als Grundlagen die Verlustlisten der Truppenteile und die Rapporte der Lazarette.

Auskünfte über den Aufenthalt von Truppen oder über die Zugehörigkeit zu einzelnen Regiments können dort nicht erteilt werden, ebenso wie solche über Deutsche, welche sich im Auslande befinden und über Flüchtlinge aus unseren Grenzprovinzen.

Nachdem die brieflichen Anfragen einen nicht mehr bewältigenden Umfang angenommen haben, andererseits mehr als alle Postanstalten für Auskünfte gewesen die vorgebrachten rosa Karten auszugeben, die Lage sind, können von dem Centralnachweisbüro noch diese beantwortet werden. Briefliche Anfragen und gewöhnliche Postkarten können von jetzt an nicht mehr erledigt werden.

* Seelig sind die Wahrheit! Ein Seelkunde hält sich im "Berliner Volks-Anzeiger" berühmt, daß man in Breslau den gefangenen Russen Fleisch und Fleisch gereicht habe. Er behauptet, daß die deutschen Hausfrauen ihre Fleisch- und Obstvorräte an die Sammler stellen gäben, damit sie den eutschen Verwundeten zu Ernährung gereicht würden und nur diesen. Deutsche Herzen so sagt er, legten flammenden Protest ein gegen die Art, wie die Breslauer des deutschen Namens Ehre wahren.

Wenn Herr Kunde die bemitleideten Volksgenossen mahnt, der deutschen Arbeitslosen zu gebeten und ihren Überfluss im Interesse dieser Unglücklichen zu verwenden, so haben wir dafür ein volles Verständnis. Aber wir glauben doch es möglich ist, trotzdem auch noch den gefangenen Feinden Fleisch zur Ernährung zu teilen und hätten es in jedem Falle für unmenschlich, die gefangenen Soldaten die etwaigen Sünden der gegnerischen Regierungen entgelten zu lassen.

* Die Gladbeckonter-Versammlung hält in dieser Woche keine Sitzung ab; voraussichtlich tagt sie in der nächsten Woche.

* Krankenhaus und Diakonissenanstalt "Bethanien". Die Neubauten am Ende der Klosterstraße sind äußerlich beinahe fertig. Die Heilstätte soll 140 Betten, das Pfleghaus 18 aufnehmen. Die innere Einrichtung wird allen neuzeitlichen Anforderungen an ein Krankenhaus entsprechen. Die Gesamtkosten sind auf 1.800.000 Mark veranschlagt. Das jetzige Krankenhaus wird später vergrößert und als Diakonissen-Mutterhaus und Siechenanstalt umgebaut. Vor dem Hauptgebäude wird ein Schmuckplatz angelegt, auf dem mittleren Hinterflügel ein Dachgarten. Bethanien wurde 1850 gegründet und im Laufe der Jahre vergrößert.

* Die Zelbostammstelle vom Postamt 2 (Hauptbahnhof) ist in das neue Dienstgebäude der Rgl. Eisenbahndirektion an der Gadowstraße verlegt worden.

Germuth wird seit dem 1. September der 32 Jahre alte, bisher Bahnhofstraße wohnende Handelsmann Alfons Weber.

seinen Quartierwirt, der ihn wegen Gewalttätilkeiten vom Hofe gewiesen hatte, das Wohnhaus angekündigt, das nebst einem Stall, einer Scheune und einem benachbarten Wohngebäude abbrannte.

Kriegs-Affäre.

Der Pöhlzer Humor ist der ernstesten Situation gewachsen, wie eine Schwere zeigt, die uns aus Mannheim mitgeteilt wird. Es wird erinnerlich sein, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank (Mannheim) als Freiwilliger eingezogen ist. Man erzählt sich nun, daß bei einer militärischen Beschäftigung seiner Abteilung die Wichtung nicht gellandt und daraus in der Hauptmann ihm zugeschrieben habe: "Frank, Niemand mehr mag mich nehmen!"

Über die ungeliebte Ausrüstung der französischen Soldaten ist schon viel berichtet worden, und die Packstiefel des piou-piou sind überall bekannt. Man erlebt aber immer neue Überraschungen durch merkwürdige "Kriegssachen". Wie eine Korrespondenz berichtet, haben unsere Sanitäts-Offiziere gefunden, daß eine große Anzahl von Soldaten (nicht nur Offiziere, sondern auch Gemeine) Korsette trugen. Ferner hat jeder französische Soldat einen Nagelsteinkugel und Pflege-Apport unter seiner Kriegsausrüstung!

In Reinickendorf bei Berlin, so erzählt die Tageszeitung "Rundschau", war ein Arzt mit dabei, die Kleidungsstücke eines Schüppens mit lieblichen Kleidungsstücken zu schmücken. Die Arbeit war schon bis zur Hälfte geleistet, da rief ihn das Vaterland. Was sollte aus seinem Meisterwerk werden? Er wußte sich zu helfen. Schnell pinselte er denn in schönen deutschen Buchstaben auf eine große, freie Fläche folgende poetische Entschuldigung für den Abbruch seiner Tätigkeit:

"Unfähig bleibt hier diese Arbeit liegen,
Weil erst der Russen und Franzos
Mach rasch was auf die Hose kriegen."

Der Kriegsblömer. Aus Heidelberg wird geschrieben: Wie die Sternwarte auf dem Königskuhl mitteilte, ist der schon vor einiger Zeit von uns aus Bulgarien gemeldete Komet, der bereits mit bloßem Auge sichtbar ist, von der großen Sternwarte bereits seit einiger Zeit beschattet worden. Er handelt sich um den Kometen de la Van, der am 17. Dezember 1913 im Laplatz entdeckt worden ist, als er noch sehr weit von uns entfernt war. Er ist knappischen hinter der Sonne herumgedreht und seit einigen Wochen am Nordhimmel unterhalb des Polen wieder sichtbar geworden. Er ist ungefähr von dritter Größe, zeigt einen weißen, etwa vier Grad langen Schwanz und wird am 28. Oktober durch den unteren Teil des Sternbildes des Großen Wagens seiner Sonnenähnlichkeit aussehen.

Mleinierzucht während des Krieges.

Es wird uns geschrieben:

Eine ausreichende Ernährung auch der zufriedenstellenden Bevölkerung ist eine dringende Notwendigkeit für die Zukunft unseres Volkes. Da muss jedes Mittel ergriffen werden, um eine ausreichende Ernährung zu ermöglichen. Eines der Mittel, um der Bevölkerung den Lebensunterhalt etwas zu erleichtern, ist die stärkere Ausbreitung der Kleinierzucht, namentlich der Kleinerzucht und Kleinerzucht. Staat, Gemeinden und private sollten alles tun, um die Bevölkerung davon hinzuweisen, dass sie sich durch Einsparung und weitere Ausbreitung der Kleinierzucht das Leben leichter für die nächsten Monate wesentlich erleichtern könnte.

Die Kleinierzucht ist selbst in den großen Städten zu betreiben. Die Haushalte müssten allgemein, wenn sonst keine anderen Räume zur Verfügung stehen, die Erlaubnis geben, dass die Mietern die unbekümmerten Keller als Ställe für Kleintiere und Hühner benutzen können. Wenn der Aufenthalt in den Ställen für Tiere auch kein Ideal ist, so sind die Ställe doch fast immer im Hause als Ställe für Kleintiere zu benutzen.

Durch solche Ställe kann sich selbst in der Großstadt herauschaffen. Draußen in den Vorstädten bestehen große Territorialgesellschaften viel Land, das unbesiedelt ist und wo die Gewerbe verfallen. Das Einwanderen des Fuchses könnte von Kindern geschehen. Auf diese Weise könnten Hunderttausende Ställe Kleintiere aufgezogen werden. Würde dieser Vorschlag durchgeführt, so wäre zweifellos ein gutes Stück Arbeit zur Erleichterung des Lebens. Dies der nicht mit in den Krieg ziehenden Bevölkerung geschaffen. Auch die vielen kleinen Abfälle, die in den Haushalten anfallen, in großen Mengen verwertet werden. Jedermann sollte seiner Vorschlag anstreben.

Bundes und Versammlungen.

* Metallarbeiter! Morgen Dienstag abends 8 Uhr bei Henkel, Frankfurterstraße 117, außerordentliche Mitgliederversammlung des Metallarbeiter-Verbandes. Es wird über die Unterstützungen verhandelt und den Stand und die Aufgaben des Verbandes.

* Die Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung“, die in Breslau seit dem Jahre 1877 besteht, macht im Angehören bekannt, dass sie durch den Krieg in seiner Weise gefährdet ist und die jahrgangsgebundenen Leistungen voll aufrecht erhält. Das punktuelle Beitragssatz ist aber nötig.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Theaterhäusern:
* Breslauer Schauspielhäusern. Die Direction des Löbe- und Thalia-Theaters gibt bekannt, dass die Spielzeit am Löbe-Theater Sonnabend, den 12. d. Ms., mit dem vorläufigen Schauspiel „Die Lüthow“ und das Thalia-Theater am Sonntag, den 13. d. Ms., mit Koppelsfelds Lustspiel „Menage à trois“, mit Fräulein v. Altmann, einem Liebling des Breslauer Publikums, in der Hauptrolle des „Vitterino“ eröffnet wird. Die Preise der Plätze sind wesentlich erhöht, die Vorverkaufsgebühr fällt ganz weg, so dass dem Publikum Gelegenheit geboten wird, ohne Aufschlag sich rechtzeitig gute Plätze zu sichern. Der Vorverkauf findet an der Kasse des Löbe- resp. Thalia-Theaters vormittags von 10 bis 2 Uhr statt.

Die gesamte Leitung des Unternehmens erledigt keine weibliche Aenderung, da Herr Direktor Witton, der nach Schluss der vorherigen Saison seinen Posten niedergelegt hat, in erster Linie künstlerische Maßnahmen verantwortete. Direktor Dr. Meissner behält nach wie vor die künstlerische Leitung des Unternehmens und übernimmt zugleich die geschäftliche Überleitung. Wegen des Kriegsausbruches ergab sich die Alternative, die Theater beschäftigen. Der rationelle Weg, einen beringerten Betrieb aufrecht zu erhalten, bestand sich aus genossenschaftlicher Rücksicht. Die Direction versucht zunächst, den vollen Betrieb aufrecht zu erhalten, nachdem die Mitglieder sich auf eine Art genossenschaftlicher Basis nach Berliner Muster mit einer Gage begnügen, die erheblich darunter liegt. Die Überschüsse sollen prozentual verteilt werden. Die Direction gibt sich der Hoffnung hin, dass die Möglichkeit, das Unternehmen über die wirtschaftliche Krise hinaus zu erhalten, durch regen Besuch des Publikums geboten wird.

Schlesien und Posen.

Gefangene Russen in Schlesien.

Außerordentlich groß ist die Zahl der Kriegsgefangenen Russen, die in unserer Heimatprovinz untergebracht werden.

So trafen in Schwedt am Donnerstag Mittag 1250 Kriegsgefangene Russen von den verschiedenen Regimentern ein. In den nächsten Tagen soll noch ein Transport von der gleichen Stärke folgen.

Ihre lehmgrauen Uniformen, die bei weitem nicht so schlecht sind, als sie allgemein geschildert werden, sind zum Teil stark mitgenommen. Die Gefangenen sind durchweg große, starke Leute, darunter viele ältere mit langen Vollbart.

Alle wurden nach den Wagenhäusern der Artillerie auf der Polizeiwoche gebracht. In dem dort nahegelegenen Zeichnungsstudio haben sie sich alle baden; nachher wurden sie geimpft und erhielten neue Bäsche und Anglage. Die ersten erhielten Anzüge aus Arbeitshäusern, soweit diese zu laufen, die anderen Trübsachen.

Ihre eigenen Uniformen werden erst defektiert, bevor sie wieder erhalten. Mit diesen Maßnahmen will man verhindern, dass sie Krankheiten einschleppen. Die erste Nacht mazzen sie in den Wagenhäusern verbünden, sodann werden sie nach dem großen Exerzierplatz, der jedem Verkehr fernliegt, gebracht, wo man Baracken für sie errichtet hat. Die eingezogenen und am Freitag verdeckten Erholungsressorten waren zu ihrer Begleitung und Bewachung kommandiert.

Aus Saarwerden sollen die Russen wieder fortkommen, weil sich die ehemals kräftige Fabrik, wo sie untergebracht waren, dazu nicht eignet.

Stiegarz beherbergt zurzeit 4500 gefangene Russen, die in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eingebrochen wurden.

Görlitz erhielt am Freitag die ersten russischen Kriegsgefangenen. Es sollen in dem Lager, das auf dem Gelände liegt, welches von der Troisdorffstraße, Eisenbahnmaststraße Görlitz, Bahnhofstraße und verlängerte Winterselbststraße begrenzt wird, 10.000 Russen untergebracht werden.

In Lauban traf Donnerstag abends gegen 10 Uhr der erste Transport gefangener Russen ein; es sollen gegen 3000 sein. Unter den Gefangenen befinden sich auch eine größere Anzahl Kosaken. Viele der Gefangenen sind der deutschen Sprache mächtig und geben an, dass sie Schlesien gut kennen. Auch am Bahnhofsumbau in Görlitz wollen mehrere mitgearbeitet haben. Ein Teil wurde zunächst in der Mettbahn an der Saarwerder angefangenen Baracken fertiggestellt sein werden.

Krieg, 6. September. Es steht zu machen. Hier werden Männer hier und anderwärts geben, namentlich den Frauen, denen Männer im Felde sind, und die deshalb die Weis nicht zu können, den Rat, nur eine kleinere Wohnung zu nehmen. Beobachten nur die Frauen den Rat, dann gibt es aber wieder Gewissensbisse, die damit auch nicht ausreden kann. Es folgten

Fall zeigt. Eine frische Kriegerfrau hatte, um an der Wohnungsmiete zu sparen, sich eine kleinere und billiger Wohnung beim Klempnermeister Dietrich auf der Wagnerstraße gemietet. Nicht weit entfernt war sie aber, als sie von ihrem dänischen Hauswirt folgenden Brief erhielt, den wir hier in Abschrift folgen lassen:

Geachte Frau....!

Sie haben jetzt eine Wohnung inne, welche 22 bis 21 Mark kostet. Da meine Wohnung nur 10 Mark kostet, werden Sie wohl keinen Platz haben, bitte überlegen Sie sich die Sache. Bei dem Mieten der Wohnung habe ich Ihnen vergeben zu sagen, dass die Miete im Voraus gezahlt werden muss bei mir. Da ich in meinem Hause nur ruhige Mieter hab, Sie aber einen bringen haben, der fortwährend schreit, ich aber auf keinen Fall so was habe, so würde und müsste ich Ihnen sofort räumen, ist es besser Sie selbst wohnen oder suchen sich eine andere Wohnung, wo das angebracht ist. Ich Sie bei mir einzuhören überlegen Sie sich die Sache genau.

Hochachtungsvoll

S. Dietrich.

Von Engländern gegen eine Kriegerfrau, deren Mann im Felde sein Leben in die Schanze schlägt, um das Vaterland und letzten Endes auch das Bestreben des Haushalters zu verteidigen, zeugt der Brief wahrscheinlich nicht.

Politische Übersicht.

Das Wolfsische Bureau verbreitet folgende Meldung, die sicher geeignet ist, Aufsehen zu erregen.

Wir lesen im „Vorwärts“ vom Sonntag:

Im Anschluss an frühere ähnliche Versprechungen stand heute im Reichstagsgesinde unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Vaasche eine Versammlung, führender Mitglieder der bürgerlichen Partei des Reichstages in der Absicht statt, den festen Willen von Abgeordneten, die sicher den Reichstag und das deutsche Volk hinter sich haben, zu bestimmen, auch im Kampf zur See alle Kräfte der Nation bis zum Ende einzuziehen.

Zur hohen politischen Bedeutung des gefassten Beschlusses entsprechend, wurde logisch nach Abschluss der Versammlung folgende Mitteilung dem Staatssekretär des Reichsmarineamts zur Kenntnis gebracht: Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstags erklären sich bereit, in ihren Fraktionen und im Reichstage für einzuleiten, dass alle Maßregeln des Reichsmarineamts, welche die Kriegsnot erfordert, in etatssetzendlicher Form und bezüglich der Rechtsnormen genehmigt werden. — Insbesondere sind sie bereit, einzutreten: 1. für sofortigen Ersatz verlorener Schiffe; 2. für sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen; 3. für sofortigen Bau des 1915 fälligen Schiffsrades; 4. für Verabschieben: gez. Dr. Vaasche, Führ. v. Camp, Erzbauer, Gröber, Dr. Wieser, Graf Westar, Schulz-Bromberg.

Kriegsmiristerium.

Ein deutscher Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der „Neue Wissenschaftliche Courier“ meldet: Professor August Fischer von der Universität Leipzig wurde auf der Rückreise von Marocco in Plymouth für Kriegsgefangen erklärt.

Die Staatsbeamten in Ostpreußen. Die „Norddeutsche Zeitung“ verklagt: Einige Befehle haben versucht, das pflichtlose und ausschließende Verhalten einzelner ostpreußischer Staatsbeamter beim Einfall der Russen in Frage zu stellen. Auf Grund der amtlichen Ermittlungen wird hiermit erklärt, dass alle derartigen Mittelmaßen unrechtfertig sind. Die Tatsache, dass mehrere ostpreußische Landräte in russische Gefangenenschaft geraten sind, spricht deutlicher als alles andere für die Treue und die Pflichterfüllung unserer Beamten. Gegen die Verbreiter der unzureichenden Gerichte wird unnachlässigt vorgegangen werden.

Neueste Nachrichten.

Kein Einzelschied.

London, 6. September. (Nicht amtlich.) Der Minister des Außenrechts und die Botschafter von Frankreich und Russland unterzeichneten heute vormittag im Foreign Office eine Erklärung, welche besagt:

Die Unterzeichneten, regelrecht autorisiert von ihren Regierungen, geben folgende Erklärung ab: Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Englands verpflichten sich wechselseitig, keinen Einzelschieden im Laufe dieses Krieges zu schließen. Die drei Regierungen kommen überein, dass, falls es angebracht sei, den Friedensvertrat zu diskutieren, keine der verbündeten Mächte die Friedensbedingungen festsetzen kann, ohne ein vorheriges Vereinbarung mit jedem der beiden anderen Verbündeten.

Zur Veröffentlichung von Verlusten.

Dresden, 7. September. Der Stellvertretende Generalstab teilt folgendes mit: Es wird ersucht, den Abruck der Verlusten nur insoweit zu gestatten, als es nach Zugshärtekeit der darin aufgeführten örtlichen, allenfalls prüfendem Interesse entspricht. Unbedingt zuverlässige Widergabe dieser Veröffentlichungen machen das Verbot erwünscht, dass telefonisch und telegraphisch übermittelte Auszüge aus Verlustlisten veröffentlicht werden. Kriegsmiristerium.

Französische Entschuldigungen.

Frankfurt a. M., 7. September. (Nicht amtlich.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: General Joffre hat an alle französischen Armeen einen Tagesbefehl erlassen, in dem die Gründe für die Niederlagen einiger Armeekorps angegeben sind. Immer, wenn man die Infanterie zu einem Angriff auf weite Entfernung vorführte, bevor Artillerie in Aktion getreten war, sei die Infanterie in das Feuer der Maschinengewehre geraten und habe Verluste erlitten, die zu vermeiden gewesen wären. Außerdem sei der Infanteriekampf nicht immer in genügend verteidelter Ordnung geführt worden, wodurch der Gegner die Infanterie vernichtet und die Offensive habe aufhalten können. Der Tagesbefehl gibt auch einen interessanten Aufschluss über die deutsche Taktik, namentlich der Kavalleriedivisionen, die stets von bereithaltener genügender Infanterie unterstützt worden sei. In Zukunft solle auch die französische Kavallerie mehr auf diese Umstände achten.

Ein Rückzug von der Küste.

Die Londoner „Evening News“ vom 29. August bringt eine Meldung der „Welt am Montag“ eine Depesche die vom offiziellen Pressebüro zugelassen wurde, des Inhalts, dass Boulogne von den verbündeten Truppen geräumt wurde. Boulogne-Nord liegt an der Nordküste Frankreichs am Normandie. Direkte Schiffslinien verbinden es mit der englischen Südsee.

Beschießung von Ternon.

London, 5. September. (B. C. B.) Aus Ostende wird gemeldet, dass die Deutschen Ternon beschießen.

Ternon oder Tendemonda liegt westlich von Mecheln an der Schelde.

Freilassung von Mohammedanern.

Konstantinopel, 6. September. (Nicht amtlich.) Wie der „Tonin“ erzählt, haben die Deutschen beschlossen, die Mohammedaner aus Algerien, die in den letzten Kämpfen gefangen genommen worden sind, freizulassen, soweit sie mit Gewalt in den Krieg geschickt worden sind, wenn sie entlassen, keinen Hass gegen Deutschland zu haben. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben, nach Konstantinopel zu kommen.

Die Zusammenkunft

der Fraktionsführer.

Berlin, 6. September. (Amtlich.) Zu unserer gestrigen Meldung von einer Besprechung unter den Vertretern verschiedener Parteien des Reichstages über die Ergänzung unserer Gesetzgebung ist folgendes zu bemerken:

Die über diese Besprechung gemachten Mitteilungen lassen in erfreulicher Deutlichkeit festen Willen erkennen, mit der deutschen Regierung in diesem Kriege auszukommen, bis zum letzten und ihr alle zu der erfolgreichen Bekämpfung des Kampfes erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Angesichts der erhebenden Einmischung, mit der der Reichstag am 4. August alle seine Beschlüsse faßte, muss aber angenommen werden, dass es sich hier um eine Besprechung handelt, welche eine gemeinschaftliche Aktion aller Parteien in der Rücksicht auf den Krieg handelt. Selbstverständlich werden die verbündeten Regierungen, soweit sie zur Fortführung des Krieges etwas mehr weiterer gesetzlicher Maßnahmen benötigen, was für sie nicht überzeugend ist, unterlassen, dass dem Reichstag die erforderlichen Voraussetzungen zu

